

# Zur Entstehungs- geschichte des Meissener Zwiebelmusters

LUTZ MIEDTANK

Lutz Miedtank, Zur Entstehungsgeschichte des Meissener Zwiebelmusters, in: Meissen Porzellan-Stiftung (Hrsg.), Von China nach Meissen. 300 Jahre Zwiebelmuster, Heidelberg: arthistoricum.net, 2023, S. 20-113  
<https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1243.c17409>

## Fakten und Mythen um das erste Meissener Zwiebelmuster

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts ging man in der Meissen-Forschung über Jahrzehnte davon aus, dass das Zwiebelmuster anhand eines aus den Königlichen Sammlungen zu Dresden stammenden chinesischen Vorbilds in Meissen entstanden sei.

Karl Berling, der vormalige Direktor des Kunstgewerbemuseums in Dresden, vermutete in seinem 1900 erschienenen Standardwerk zum Meissener Porzellan die Entstehung des Dekors um 1745. Belege dafür waren für ihn ein Meissener Teller aus Dresdener Privatbesitz mit »nach innen gerichteten drei Früchten auf der Tellerfahne« und ein heute nicht mehr nachweisbarer Teller mit chinesischem Zwiebelmuster, dessen Früchte er als »Japanische Pfirsiche« und »Granatäpfel« beschrieb (Abb. 1 und 2). Das Blaumalerzeichen »K« und somit die Urheberschaft für das erste Zwiebelmuster sprach er dem erfahrenen Meissener Blaumaler Johann David Kretzschmar zu.<sup>1</sup>

Ernst Zimmermann, der damalige Direktor der Dresdener Porzellansammlung, vermutete 1926 das Geburtsjahr des Zwiebelmusters um 1739, da seit diesem Jahr die Klagen im Zusammenhang mit der kobaltblauen Farbe nachließen, deren Herstellung und Anwendung über Jahre Probleme verursacht hatte.<sup>2</sup> Lange Zeit galt dieses Jahr dann als Geburtsstunde des Zwiebelmusters.

1

### Teller

Ø 26 cm, unterglasurblaue Malerei, unterglasurblaue Schwertermarke und Blaumalerzeichen »K«, Meissen, um 1740, ehemaliger Privatbesitz Dresden. Reproduktion aus: Berling 1900, S. 120.





2

**Teller**

Ø 28,6 cm, unterglasurblaue Malerei, vermutlich China, 1730 – 1740, ehemaliger Privatbesitz Dresden. Reproduktion aus: Berling 1900, S. 120.

Die Annahme, dass ein chinesisches Vorbild aus der Dresdener Porzellansammlung für das erste Meissener Zwiebelmuster Vorbild war, hielt sich hartnäckig. Bis in die jüngere Zeit wurden als Beleg dafür wiederholt die schon von Berling und Zimmermann beschriebenen Teller aus der Dresdener Porzellansammlung publiziert. Dabei störte es nicht, dass diese beiden Stücke nicht aus dem Altbestand der Dresdener Sammlung stammten und kein chinesisches Vorbild oder Meissener Zwiebelmuster in den Sammlungen Augusts des Starken und den Inventaren entdeckt werden konnte (Abb. 3 links und rechts). Die mittlerweile zahlreich nachweisbaren und vor 1739 entstandenen Meissener Zwiebelmuster-Porzellane initiierten eine Vielzahl von Veröffentlichungen und rege Diskussionen zur Entstehungsgeschichte wie auch zur botanischen Zuordnung der Pflanzen und Früchte dieser Blaumalerei.<sup>3</sup>

Die meisten Autoren vermuteten analog zu der auf Berling und Zimmermann zurückgehenden Entstehungsgeschichte des unterglasurblauen Meissener Zwiebelmusters, dass es auch für eine frühere Entstehungszeit des Dekors »um 1730« ein Meissener Urmotiv nach chinesischem Vorbild aus den Dresdener Sammlungen gegeben hätte. Durch Vereinfachung und Abwandlung wäre dann das uns heute bekannte Meissener Zwiebelmuster mit zwei wechselnden Früchten auf der Tellerfahne entstanden. Belegstücke dafür wurden aber nicht vorgelegt.



3

**Teller (links)**

Ø 26,3 cm, unterglasurblaue Malerei, ohne Marke, brauner Randfaden, zwei unterglasurblaue stilisierte Zweige auf der Fahnenunterseite, China, 1725–1735, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung, Inv.-Nr. P. O. 7220, Ankauf 1879.

**Teller (rechts)**

Ø 26 cm, unterglasurblaue Malerei, unterglasurblaue Schwertermarke, Blaumalerzeichen »K«, zwei stilisierte Zweige auf der Fahnenunterseite, Dreher- und Formerzeichen »22«, Meissen, um 1740, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung, Inv.-Nr. P. E. 2270, ehemalige Sammlung Dr. Carl Spitzner, Ankauf 1890.

Einzig Otto Walcha publizierte 1967 einen unterglasurblauen Zwiebelmuster-Teller aus der ehemaligen Sammlung Rudolf Just in Prag (Abb. 4).<sup>4</sup> Dieser Teller zeigt das Meissener Zwiebelmuster mit den drei Früchten Pfirsich, Granatapfel und Melone auf der Tellerfahne sowie einer Bordüre mit Lotos- und anderen Wassermotiven.

Walcha vermutete die Entstehung dieser Zwiebelmustervariante noch vor 1730. Eine Archivalie aus dem Jahr 1729 schien nach seiner Meinung zu bestätigen, dass nicht nur »aus China stammende chinesische Geschirrteile« aus der Königlichen Sammlung, sondern auch ein chinesisches Zwiebelmuster-Vorbild »samt der Weisung zur getreuesten Imitation« nach Meißen überbracht worden sei.<sup>5</sup>

Mit dieser Früchtegestaltung auf der Fahne ist Walchas Teller ein frühes Einzelstück. Er ist aufgrund des eingepressten Dreherzeichens im Standring auf »vor September 1739« datierbar und ist vermutlich zwischen 1733 und 1735 entstanden. Weitere Meissener Teller mit dieser Dekorvariante haben eingepresste Formernummern, »14« oder »22« als Dreherzeichen aus der Zeit um 1740. Sie spielen deshalb bei der Entstehungsgeschichte des Dekors in Meissen keine Rolle.<sup>6</sup>

Zu der von Hans Sonntag geäußerten Vermutung, wonach in der Meissener Manufaktur um 1730 europäische Kupferstiche mit ostasiatischen Motiven vorbildgebend für die Früchtezeichnungen des frühen





4

#### Teller

Ø 22,4 cm, unterglasurblaue Malerei mit drei nach innen gerichteten Früchten auf der Tellerfahne, Schwertermarke und Blaumalerzeichen »drei unterglasurblaue Punkte« im Standring, auf der Fahnenseite zwei stilisierte Zweige, Dreher- und Formerzeichen »fünfstrahliger Stern« im Standring für Peter Geithner sen., Meissen, 1733 – 1735, Meissen Porzellan-Stiftung (Leihgabe aus Privatsammlung Taucha).





Rückseite zu Abb. 4

Meissener Zwiebelmusters gewesen sein könnten, gibt es keine weiterführenden Hinweise. Sonntag begründete die seit dem 18. Jahrhundert anhaltende Faszination des unterglasurblauen Zwiebelmusters insbesondere mit dessen ästhetischer Gestaltungsstruktur, einer »geometrisch figurierten Kombination aus Kreis, Oktogon und Quadrat«. Bei den ostasiatischen Vorbildern des Zwiebelmusters und deren Symbolik verwies er auf die »drei gesegneten Früchte« Pfirsich, Granatapfel und Zitrusfrucht und deren Verschmelzung zu den zwei Früchten beim Meissener Zwiebelmuster.<sup>7</sup>

Einzelne Autoren<sup>8</sup> vermuteten dagegen einen wesentlich stärkeren Eigenanteil der Meissener Blaumaler an der Entwicklung des Zwiebelmusters. Sie widersprachen anhand von bereits vor 1735 in Meissen entstandenen Zwiebelmuster-Malereien der weit verbreiteten Annahme, dass es eine Entwicklung der Früchtezeichnungen des Zwiebelmusters von zunächst drei nach innen gerichteten Früchten, Pfirsich, Granatapfel und zwiebelartige Melone, nach chinesischem Vorbild hin zu wechselnden Früchten auf der Tellerfahne, jeweils vier Pfirsiche und zwiebelartige Melonen, gegeben hätte.



5

**Kasserolle (Reintel)**

H 8,5 cm, unterglasurblaue Malerei, unterglasurblaue Schwertermarke und Blaumalerzeichen »zwei Punkte« am unglasierten Standing, Dreher- und Formerzeichen »X« am Standing für Johann Daniel Rehschuh, Meissen, um 1735, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung, Inv.-Nr. P.E. 2294. Abgebildet in: AK Dresden/Hamburg 1989, S. 235. Prov.: Slg. Spitzner, Ankauf 1890.



Die zwei folgenden Abbildungen zeigen beispielhaft sehr frühe, zwischen 1730 und 1735 entstandene Dekorvarianten des Zwiebelmusters nur mit dem Mittelmotiv oder mit zwei wechselnden Früchten auf der Tellerfahne und unterschiedlichen Bordüren (Abb. 5 und 6).

Zum 300-jährigen Jubiläum der Porzellan-Manufaktur Meissen 2010 erklärte Ulrich Pietsch, damaliger Direktor der Dresdener Porzellansammlung, dass »in die königliche Sammlung im Japanischen Palais zu Dresden [...] kein Stück mit diesem Muster jemals Eingang gefunden« hat. Das heißt, dass sich in den Augusteischen Sammlungen weder ostasiatisches noch Meissener Porzellan mit Zwiebelmusterdekor befunden hat. Er sprach beim Zwiebelmuster sogar von einem der »Muster, von denen man glaubt, dass es sich um Kopien nach chinesischen und japanischen Vorbildern handelt.« Dies gelte »auch für das berühmte Zwiebelmuster, das keinen chinesischen Vorgänger hat, sondern nach einem Meißner Entwurf von den Chinesen kopiert und dann erst nach Europa exportiert wurde.« Er bezeichnete das Meissener Zwiebelmuster dabei als »eine genuine Dekor-Erfindung der Meißner Manufaktur«. <sup>9</sup>



6

**Teller**

Ø 22 cm, unterglasurblaue Malerei, Blaumalerzeichen »drei Punkte im Dreieck« oberhalb der Schwertermarke mit geschwungenen Parierstangen, Dreher- und Formerzeichen »vier eingestochene Punkte im Quadrat« im Standring für Johann Elias Grund, Meissen, 1730 – 1733, Privatsammlung Taucha. Prov.: Günther Auktionshaus Dresden, Auktion 8.12.2012, Lot 109.





28 Diese These zur Entstehungsgeschichte des Zwiebelmusters kann aber mit den nachfolgend gezeigten, zwischen 1720 und 1730 und damit zeitlich vor Meissen entstandenen Fayencen und chinesischen Porzellanen mit Zwiebelmuster-Dekor infrage gestellt werden.

Nur bei dem von Walcha publizierten Einzelstück ist die Variante des Zwiebelmusters mit drei nach innen gerichteten Früchten, Pfirsich, Granatapfel und Melone, vor 1739 nachweisbar und es kann dabei von einer direkten Nachahmung chinesischer Zwiebelmuster-Dekore ausgegangen werden (vgl. Abb. 4), vermutlich entstanden aufgrund eines gesonderten Bestellerwunsches aus den Jahren 1733 bis 1735. Die verbreitete Annahme, dass es sich hier um das »Urmotiv« für das Meissener Zwiebelmuster handeln würde, lässt sich nicht belegen. Zu dieser Meissener Zwiebelmuster-Variante existieren als denkbare Vorbilder qualitativ voll bemalte chinesische Exportporzellane aus dieser Zeit.

Mehrere ostasiatische Dekorelemente des Zwiebelmusters sind seit der frühen Ming-Dynastie im 14. Jahrhundert bis in die Kangxi-Periode (1662–1722) auf chinesischen Blauporzellanen und vereinzelt auf japanischen Porzellanen nachweisbar.

In China dienten als Vorbilder für Blauporzellane auch chinesische Holzschnitte aus dem 16./17. Jahrhundert mit den Pflanzen Bambus, Päonie, Chrysantheme, Lotos, Pfeilkraut, Lingzhi-Pilz, Weinranke sowie mit den Früchten des Zwiebelmusters Pfirsich, Granatapfel, Melone und Fingerzitrone. Reproduktionen alter chinesischer Originalquellen mit diesen seltenen Holzschnitten sollen helfen, aufgrund ihrer Authentizität vorhandene Unklarheiten zum botanischen Ursprung der Früchtezeichnungen des Zwiebelmusters zu beseitigen.

Die botanische Zuordnung der Pflanzen und Früchte sowie der Symbolgehalt der Dekorelemente des chinesischen Zwiebelmusters in der ostasiatischen Bildsprache wurden von Kunsthistorikern und Sammlern bis in die jüngste Zeit wiederholt kontrovers diskutiert. Zahlreiche, noch in der zweiten Hälfte der Qianlong-Periode (1736–1795) in Unterglasurblau und den Farben der *famille rose* nachweisbare chinesische Zwiebelmuster-Porzellane mit nur noch sehr vereinfachter und oft oberflächlicher Malerei vermitteln einen Eindruck vom Variantenreichtum des Dekors. Sie sind ein Hinweis auf die auch mit diesem Dekor in großen Stückzahlen gefertigten Exportporzellane dieser Zeit, bevor in Europa zum Ende des 18. Jahrhunderts das Interesse am chinesischen Zwiebelmuster zum Erliegen kam.

Letztlich stehen wir vor einer Reihe an Fragen, denen wir uns bei der Beschäftigung mit diesem so vertrauten und doch nicht gänzlich zu durchschauenden Dekor stellen sollten: Woher nahmen also die



Maler in der Manufaktur ihre Inspiration für die so unterschiedlichen ersten Dekorgestaltungen des Meissener Zwiebelmusters? Ist die Idee vielleicht mit »Wandermalern« aus den Fayence-Manufakturen zur Meissener Porzellan-Manufaktur gekommen? Woher nahmen die Fayence-Manufakturen ihre Vorbilder? Kamen diese von der Delfter Fayence oder lassen sich auch dort chinesische Vorbilder finden? Ab wann lässt sich Zwiebelmuster auf Fayence nachweisen? Oder haben die Meissener Blaumaler von chinesischen Porzellanen und der Fayence ausgegangene Anregungen zwar übernommen, letztendlich aber die für Meissen typische stilisierte Dekorgestaltung des Zwiebelmusters mit den Früchtezeichnungen von Pfirsich und der zur Zwiebel umgedeuteten Melone selbst kreiert?

Aber werden wir dieser berühmten Blaumalerei nicht auch gerecht, wenn sie uns dabei trotz einer Reihe von Antworten auf diese Fragen ihre letzten Geheimnisse zur Entstehungsgeschichte weiterhin vorenthält und wir dies als Ansporn für eine künftige Beschäftigung mit dem Thema verstehen?

## Vorbilder für das Meissener Zwiebelmuster um 1730

Einfache Antworten auf die Frage nach der Entstehungsgeschichte des Meissener Zwiebelmusters gab es nur so lange, wie man irrtümlich annahm, dass die Meissener Blaumaler ihr erstes Zwiebelmuster nach ostasiatischen Vorbildern aus den Sammlungen Augusts des Starken gestalteten. Da es für diese Annahme jedoch keinen Beleg gibt, ist die Suche nach konkreten Vorbildern und dem Meissener Urmotiv des Meissener Zwiebelmusters eine noch nicht endgültig geklärte Frage.

Dass die schon vor über 100 Jahren beschriebene Kombination der drei Früchte Pfirsich, Granatapfel und die sich zur »Zwiebel« verändernde Melone auf der Tellerfahne ein unstrittiges Kennzeichen für das früheste Meissener Zwiebelmuster sei, kann nachfolgend widerlegt werden. Zu variantenreich in der Gestaltung von Mittelmotiv, Kehle und Fahne sind sowohl frühe Meissener Zwiebelmuster-Porzellane aus dem Zeitraum um 1730 bis 1735 als auch vergleichbare Dekore auf Fayence und chinesischem Exportporzellan der 20er Jahre des 18. Jahrhunderts. Diese mittlerweile zahlreich vorliegenden und im Dekor vergleichbaren Zwiebelmuster-Motive machen es unwahrscheinlich, dass ein bestimmtes Einzelstück als Vorbild für die Meissener Blaumaler zur

30 Verfügung gestanden hat. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gab es um 1730 verschiedene Anregungen für das erste Zwiebelmuster in Meissen.

Die Herausforderung bei der Suche nach Vorbildern oder Anregungen für das erste Meissener Zwiebelmuster ist sowohl die Datierung von vermutlich frühen Stücken als auch deren Dekorgestaltung. Frühestes Meissener Zwiebelmuster-Porzellan wurde in mehreren Dekorvarianten vermutlich schon 1731 für den Handel der Manufaktur als preisgünstiger Blaudekor in nennenswerten Stückzahlen gefertigt und lässt die Handschriften mehrerer Blaumaler erkennen.

Welche Aussagen lassen sich dabei anhand der unterschiedlich gemalten unterglasurblauen Pflanzen, Blüten und Früchte des Dekors zu einem möglichen Urmotiv des Meissener Zwiebelmusters machen? Welche Rolle spielen Glasur, Masse, unterschiedliche unterglasurblaue Markierungen und die eingeritzten oder eingepressten Zeichen am Boden beziehungsweise im Stranding der Gefäße?

Anhand der vorliegenden Vergleichsstücke aus privaten sowie öffentlichen Sammlungen und der Ergebnisse langjähriger Forschungen zum Thema Zwiebelmuster sollen neue Erkenntnisse zur Entstehungsgeschichte des Meissener Zwiebelmusters vorgestellt werden.

## Chinesische Exportporzellane als Inspiration

Die unterglasurblauen und polychromen Dekore mit ostasiatischen Landschaften, Pflanzen, Früchten sowie figürlichen Darstellungen entsprachen im beginnenden 18. Jahrhundert, in der Blütezeit der China-Mode, dem Wunsch der europäischen Kunden nach exotischen Motiven. Auch Porzellandekorationen nach europäischen Bestellungen, wie im Fall der zahlreichen Wappenservice, sowie barocke Motive nach grafischen Vorlagen im europäischen Geschmack waren gefragt. Aus der Zeit um 1725 bis 1730 stammende chinesische Wappenservice mit den Früchten des Zwiebelmusters als Fahndekoration sind eine wichtige Datierungshilfe bei der Diskussion um mögliche Anregungen für die Meissener Blaumalerei um 1730. Chinesische Blauporzellane wurden nicht selten zusätzlich in Holland oder England überdekoriert, darunter auch chinesische Zwiebelmuster-Motive mit Eisenrot und Grün, sogenanntes »Amsterdams Bont«.<sup>10</sup> Die Begeisterung für alles Exotische aus dem fernen Osten steigerte zudem den Bedarf der europäischen Höfe an ostasiatischem Porzellan ins Unermessliche. Für die Ausstattung von neuen Porzellankabinetten und für den Ankauf von Tafelservice mit oftmals Hunderten von Einzelteilen wurden noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts Unsummen bezahlt.

Die 1602 erfolgte Gründung der Holländischen Ostindischen Compagnie (VOC) führte zu einem sprunghaft ansteigenden Handel mit chinesischen Porzellanen. Dabei übernahm Holland die Vorherrschaft im Ostasienhandel. In der Kangxi-Periode nach 1684 und nach zwischenzeitlichem Handel mit japanischen Porzellanen erhielt dieser erneut einen schwunghaften Auftrieb. Nach 1700 gelangten jährlich Millionen von chinesischen Porzellanen mit bis zu 400 000 Stücken pro Schiffsladung nach Europa. Über die in mehreren Ländern im 17. Jahrhundert neu gegründeten Handelscompagnien und zahlreiche private Handelswege wurden sie auf Auktionen unter anderem in Amsterdam, Paris und London versteigert und über Zwischenhändler weiter veräußert. In der Periode zwischen 1780 und 1880 spielten Zwiebelmusterdekore beim Handel mit Exportporzellanen für Europa und Amerika keine Rolle. Bei den Versteigerungen der VOC um 1730 in Amsterdam wurden beispielsweise 500 Teller eines Dekors als einzelnes Los aufgerufen. Die Herstellung solcher selten aus Lagerbeständen stammenden und heute kaum vorstellbaren Stückzahlen erfolgte unter großem Zeitdruck gleichzeitig an verschiedenen Produktionsstätten in Jingdezhen. Nur wenige Monate standen dafür zwischen Ankunft und Abfahrt der Segelschiffe aufgrund der Abhängigkeit von Passatwinden zur Verfügung. Das führte zwangsläufig auch zu Qualitätsunterschieden in der maleischen Ausführung solcher massenhaft gefertigten Porzellane, zu denen auch die chinesischen Zwiebelmusterporzellane gehören.<sup>11</sup>

### **Motive des chinesischen Zwiebelmusters und deren Symbolgehalt**

Das chinesische Zwiebelmuster wurde, wie viele andere chinesische Dekore, für den Export nach Europa gefertigt, entstanden erst am Ende der Kangxi-Periode um 1720. Noch vor wenigen Jahren galt das Zwiebelmuster auf chinesischem Porzellan als große Rarität. Die wenigen publizierten Stücke wurden meist zwischen 1700 und 1730 datiert und als chinesische Vorbilder des Meissener Zwiebelmusters deklariert. Pietsch erklärte dann 2010, dass bisher noch kein chinesisches Vorbild nachgewiesen wurde, das älter ist als das früheste Meissener Zwiebelmuster um 1730.<sup>12</sup> In jüngerer Zeit wurden zahlreiche in der Qianlong-Periode (1736–1795) entstandene unterglasurblaue und polychrome chinesische Zwiebelmuster-Porzellane bekannt. Nachweisbar sind etwa 40 unterglasurblaue und 50 famille rose Zwiebelmusterporzellane.

Die Suche nach Vorläufern des chinesischen Zwiebelmusters aus vergangenen Dynastien und kaiserlichen Perioden in privaten und



7

**Teller**

Ø 19 cm, unterglasurblaue Malerei, Unterseite mit Zweigen und Pfirsichen, China, Marke der jiajing-Periode (1522 – 1566), Museum für Angewandte Kunst Frankfurt a. M., Inv.-Nr. 10565. Prov.: ehemalige Sammlung Cords. Abgebildet in: Gabbert 1977, S. 19.



Rückseite zu Abb. 7

öffentlichen Sammlungen sowie in der Vielzahl einschlägiger Publikationen blieb ergebnislos. Auch die Diskussion mit renommierten China-Experten verdeutlichte, dass der uns geläufige Zwiebelmuster-Dekor aus Mittelmotiv, Kehle und Fruchtedekoration in der chinesischen Porzellan Geschichte vor dem 18. Jahrhundert keine Rolle gespielt hat. Erst am Ende der Kangxi-Periode um 1720 entstand vermutlich das Zwiebelmuster in China als eine für den Export nach Europa neu geschaffene Dekorkomposition.

Einzelne Pflanzen und Früchte des Zwiebelmusters sind aber bereits in der frühen Ming-Dynastie (1268–1644) als »verheißungsvolle« Symbole in den auf Blauporzellanen ausgedrückten Wünschen und Botschaften zu finden. Ein frühes Beispiel der Jiajing-Periode (1522–1566) zeigt bereits eine Kombination von Pfirsichmotiven mit seitlichen Blättern, wie beim späteren Zwiebelmuster, sowie chinesische Glückssymbole auf der Tellerfahne und ein Phönix-Motiv im Spiegel (Abb. 7).

Auch auf chinesischen Holzschnitten der Ming-Dynastie fanden sich Pflanzen- und Früchtemotive des Zwiebelmusters. Das berühmte Buch der chinesischen Heilkunde *Ben Cao Gang Mu* des Autors Li Shizhen, das erstmalig 1593 mit 1109 Holzschnitten erschien, zeigt eine Vielzahl von chinesischen Pflanzen und Früchten und beschreibt deren Heilkraft.<sup>13</sup> Die darin enthaltenen Holzschnitte helfen, wie Regina Krahl anhand der riesigen Bestände des Topkapı Palace Museum Istanbul nachgewiesen hat, bei der botanischen Zuordnung der Motive auf ostasiatischen Porzellanen der Ming-Zeit und wurden vielfach als Vorlagen für unterglasurblaue Porzellane verwendet.<sup>14</sup> Die hier auf Holzschnitten einer Ausgabe des *Ben Cao Gang Mu* von 1640 dargestellten Früchte zeigen eine auffällige Übereinstimmung mit den Motiven des chinesischen Zwiebelmusters, Melone, Pfirsich, Granatapfel und seltener die Fingerzitrone, aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts (Abb. 8 a–8 d). Die Holzschnitte des *Ben Cao Gang Mu* zeigen weitere, auch bei chinesischen Zwiebelmustermalereien wiederkehrende Motive wie Päonien-, Prunus-, Lotos- und Chrysanthemenblüten sowie Bambus, Pfeilkraut, Lingzhi-Pilz, Weinrebe und Winde sowie die Perzimone.<sup>15</sup>

Pfirsich und Granatapfel bezeugen zusammen mit der Buddhahand-Zitrone, auch Fingerzitrone genannt, im chinesischen »San duo-Motiv« die Wünsche nach Glück, einem langen Leben sowie nach vielen Söhnen und sind schon seit der frühen Ming-Dynastie ab dem 14. Jahrhundert nachweisbar. Auch andere Drei-Früchte-Kombinationen symbolisieren





diese guten Wünsche, obwohl die jeweilige Frucht und die damit verbundenen Wünsche variieren können.<sup>16</sup> In Rückbesinnung auf Dekore und Dekorelemente früher Ming-Porzellane entstanden in China zwischen etwa 1720 und 1730 auch verschiedene Dekore auf Exportporzellanen mit Granatäpfeln, Pfirsichen, Melonen sowie vereinzelt Budhahand-Zitrone und Persimone.

Mittelmotiv, Fahne und Kehle führten nicht nur beim chinesischen Zwiebelmuster in Unterglasurblau und *famille rose*, sondern auch auf Fayence sowie auf Meissener Porzellan ein erstaunliches Eigenleben mit jeweils wechselnden Kombinationen von Pflanzen, Früchtezeichnungen, Bordüren oder den ebenfalls der chinesischen Bildsprache entlehnten Glückssymbolen.

Bei der Beantwortung der Frage nach möglichen Vorbildern oder Anregungen für die chinesischen Dekorelemente des Zwiebelmusters auf Fayencen zwischen 1720 und 1730 wie auch für die ersten Meissener Zwiebelmuster-Varianten um 1730 bleiben Fragen offen. Das gilt auch für die Dekorwanderungen zwischen den Manufakturen. Nachfolgend

8 a

**Wassermelone**

Xi gua, *Citrullus lanatus*  
(Thunb.) Matsum.  
et Nakai, Water Melon.  
Cucurbitaceae.

8 b

**Granatapfel**

Shi liu, *Punica granatum* L.  
Pomegranate. Punicaceae.



8 c  
**Pfirsich**  
 Tao, *Amygdalus persica*  
 L. Peach, Rosaceae.



8 d  
**Fingerzitrone**  
 (Buddhahand-Zitrone),  
 Gou yuan, *Citrus medica* L.;  
 var. *sarcodactylis*.

werden chinesische Exportporzellane mit Zwiebelmuster-Motiven gezeigt, die bei den Dekorvergleichen trotz ihrer unterschiedlichen und teilweise bereits stark schematisierten Dekorgestaltungen von Mittelmotiv, Kehle und Fahne zu beachten sind.

Die ausgewählten Stücke mit unterglasurblauer sowie polychromer Malerei zeigen die Vielfalt der chinesischen Zwiebelmuster-Malereien zwischen etwa 1720 und 1750 und lassen die Schwierigkeiten bei der Datierung und Zuschreibung der oftmals botanisch nicht zusammengehörenden floralen Elemente und der Deutung der reichen chinesischen Symbolsprache erkennen. Bei den im weiteren Verlauf der Qianlong-Periode bis noch um 1770 zahlreich nachweisbaren Zwiebelmuster-Porzellanen hingegen nehmen die Einzelelemente des Dekors sehr abstrakte Formen an. Bei den *famille-rose*-Stücken variieren die Farben und Formen der Pflanzen und Früchte so sehr, dass deren botanischer Ursprung oft nicht mehr erkennbar ist. An den Früchten des chinesischen Zwiebelmusters fällt zudem immer wieder die botanisch nicht korrekte Anzahl der Kelchblätter auf.

Zwei vermutlich zwischen 1720 und 1730 entstandene große Teller mit filigraner, sehr qualitativ abgestufter Blaumalerei und botanisch zuordenbaren Dekorelementen zeigen möglicherweise das Urmotiv des chinesischen Zwiebelmusters (Abb. 9).<sup>17</sup> Diese Teller zeigen durch deutlich erkennbare Punktstrukturen an den Pflanzen und Blüten die auch in Meissen später übliche Anwendung von Lochpausen als Hilfsmittel vor dem Auftragen der Kobaltmalerei. Die Anwendung von Lochpausen in China ist ein bisher wenig beachtetes Indiz für in größeren Stückzahlen gefertigte chinesische Dekore.<sup>18</sup>

Die Dekorkomposition chinesischer Zwiebelmuster-Porzellane wird im Spiegel dominiert von einem rechts aufsteigenden Chrysanthemenzweig mit voll erschlossener Blüte und seitlich sichtbaren Staubgefäßen sowie einer kleineren Lotosblüte. Die große Blüte ist in Einzelfällen auch als Päonienblüte (vgl. Abb. 13) und ohne seitliche Staubgefäße (vgl. Abb. 15) zu finden. Der Bambus links mit botanisch unklarer blühender Rankenpflanze mit vier- bis siebenblättrigen Fantasieblüten (vgl. Abb. 9) zeigt seitlich links am Fuß eine für das chinesische Zwiebelmuster typische und meist als Päonienblüte beschriebene auffällige Einzelblüte. Die Rankenpflanze ist auch als Weinrebe mit typischen Weinblättern und Trauben dargestellt (vgl. Abb. 15 und 17) und beim chinesischen Gartenmotiv (vgl. Abb. 13) deutlich als ein blühender Prunuszweig erkennbar. Das große mittige, gewellte Lotosblatt wird hinterfangen von einer stilisierten Päonienblüte mit unterschiedlicher Zahl an Blättern und Knospen.

Das bei der *famille-rose*-Platte sehr deutlich erkennbare mittige Lotosblatt (Abb. 15) ändert in der Folgezeit seine Blattstruktur und wird zu einem botanisch nicht mehr zuordenbaren »Doppelblatt« (vgl. Abb. 17). Auf der Fahne sind Granatapfel, Pfirsich und Melone (vgl. Abb. 9–12, 14–16 und 19) oder im Einzelfall eine Persimone zu finden, die schon auf frühen Ming-Porzellanen dargestellt sind.<sup>19</sup> Die auf der Fahne befindlichen drei großen Blätter werden auch als Ahornblatt (Zeichen der Amtswürde) oder Weinblatt beschrieben, wobei die »flattrige« Blattstruktur (vgl. Abb. 14 und 16) nicht zu deuten ist. Darüber hinaus sind jeweils drei Malven- und Päonienblüten zu sehen.

Als »Wassermotive« auf der breiten Kehle (vgl. Abb. 9 und 10) sind jeweils vier Blüten und Fruchtkörper des Lotos auf einer Ranke mit seitlichen Pfeilkrautblättern und Lingzhi-Pilzen sowie eine flächige Struktur mit stilisiertem Fischrogen oder Froschlaich zu sehen. Bei den weiteren abgebildeten chinesischen Zwiebelmuster-Porzellanen lässt die zusammengedrückte Struktur diese ursprünglichen Dekorelemente der Kehle nicht mehr erkennen.

### Großer Teller

Ø 39 cm, H 5,2 cm,  
unterglasurblaue Malerei,  
ohne Marke, zart blaugrüne  
Glasure, gelbbrauner Rand-  
faden, China, 1720–1730,  
Privatsammlung Taucha.  
Prov.: Cromwells Auction  
Hertfordshire, UK, Sale  
7.4.2021, Lot 177.





Die aufwendig gemalte Dekorkomposition des frühen chinesischen Zwiebelmusters (vgl. Abb. 9) von 1720 bis 1730 wurde bei den nachfolgenden Varianten dieses Dekors nach 1730 in Unterglasurblau und den Farben der *famille rose* zunehmend schematisiert, was bei der Frage nach möglichen Vorbildern für die in Meissen 1733 bis 1735 entstandene Drei-Früchte-Variante zu beachten ist.

Bei einer um 1750 hergestellten ovalen Schüssel mit einer dem großen Teller (vgl. Abb. 9) vergleichbaren Dekorzeichnung wirken die schon schematisierten Früchte, zwei Melonen, Pfirsich und Granatapfel, dominanter. Die Malerei mit reduzierten Farbschattierungen ist nicht mehr so filigran, auffällig auch hier die seitliche Päonienblüte mit Knospen und das mittige große Lotosblatt. Die Außenseite der Kehle dieses einfacheren Gebrauchsporzellans ist gerippt, auf der Unterseite der Fahne befinden sich acht Zweige mit Prunus- und Päonienblüten (Abb. 10).

Die chinesischen Exportporzellane mit Zwiebelmuster-Malerei kamen mit den viele Einzelteile umfassenden Service nach Europa. Der Eiskühler und der Gewürzbehälter mit »Wassermotiv« in der Kehle, deutlicher Melonendarstellung und fast identischem Mittelmotiv stammen vermutlich aus einem solchen Service der Qianlong-Periode (Abb. 11 und 12).<sup>20</sup>

Ein Teller mit drei Fruchtzweigen von Fingerzitrone, Granatäpfeln und Pfirsichen auf der Fahne zeigt ein schon aus der Ming-Zeit bekanntes zentrales Gartenmotiv mit Zaun, Loch- (»Taihu«-) Felsen sowie rechts aufsteigender großer Baumpäonie. Bambus und Prunus befinden sich links davon (Abb. 13).<sup>21</sup> Umrahmt wird alles von einer Gitterbordüre mit Blüten in den Reserven. Aus einer solchen klassischen Dekorzeichnung könnte sich die vermutlich um 1720 entstandene früheste chinesische Zwiebelmuster-Malerei (vgl. Abb. 9) entwickelt haben. Anhand der Dekorgestaltung kann man den Bezug zur chinesischen Symbolsprache herstellen. Der Überbringer eines Geschenkes mit diesem Dekor drückte seine bildhaften Wünsche mit dem klassischen »San Duo-Motiv« aus. Der Granatapfel steht als Symbol für viele Söhne, der Pfirsich für ein langes Leben, die Melone für Fruchtbarkeit oder die Fingerzitrone für stetes Glück. Das Zentralmotiv mit den Blumen der vier Jahreszeiten, Chrysantheme, Prunus, Lotos und Päonie, soll ebenfalls Glück bringen.

Die dreipassige chinesische Gewürzschale mit Zwiebelmustermotiv ist eines der seltenen Beispiele für die Verwendung von französischen Fayenceformen für chinesisches Exportporzellan (Abb. 14 a).<sup>22</sup> Zwei Salznapfe und ein Koppchen mit Unterschalen zeigen den unterglasurblauen chinesischen Zwiebelmusterdekor um 1750 (Abb. 14 b und 14 c).





10

**Ovale Schale**

29 × 24 × 6 cm, achtpassig,  
 unterglasurblaue Malerei,  
 ohne Marke, zartblaue Glasur,  
 hellbrauner Randfaden,  
 China, um 1750, Meissen  
 Porzellan-Stiftung (Leihgabe  
 aus Privatsammlung Taucha).  
 Prov.: Henry's Auktionshaus  
 Mutterstadt, Auktion 05,  
 28. 5. 2016, Lot 05532.



Unterseite zu  
 Abb. 10



11

**Eiskühler**

Ø 20,4 cm, H 20,6 cm, unterglasurblaue Malerei, Boden unglasiert, ohne Marke brauner Randfaden, China, um 1750, Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Berlin-Brandenburg, Inv.-Nr. XII 227.

12

**Dreifach gefußter Behälter für Gewürzgefäße**

17 × 24 × 6,5 cm, unterglasurblaue Malerei, seitliche Moschus-Masken, Boden unglasiert mit vier großen Haftarben vom Brand, ohne Marke, China, um 1750, Privatsammlung Taucha. Prov.: Sotheby's Amsterdam, Auktion AM 0919 vom 18.5.2004, Lot 94.







13

#### Teller

Ø 29,5 cm, unterglasurblaue Malerei, gewellte Form mit metallischem Blei im Randfaden, bläuliche Glasur, ohne Marke, China, 1730–1740, Privatsammlung Taucha.

Eine weitere große Platte zeigt die den Früchtezeichnungen der frühen Meissener Zwiebelmuster-Varianten stark ähnelnden Pfirsiche, Granatäpfel und Melonen auf der Tellerfahne in einer schon vereinfachten Dekorzeichnung. Chinesische Zwiebelmusterstücke in Unterglasurblau mit drei Früchten sind häufiger und in mehreren Sammlungen nachweisbar (Abb. 16).<sup>23</sup>

Zwiebelmuster-Geschirre in den Farben der *famille rose*<sup>24</sup> kamen vermutlich 1725 bis 1730 erstmalig auf Exportporzellanen nach Europa (Abb. 15) und wurden dann in der Qianlong-Periode (1736–1795) in großen Stückzahlen exportiert wie auch das unterglasurblaue chinesische Zwiebelmuster. Solche schon schematisierten Dekorgestaltungen, wie auch die unterglasurblauen Varianten (vgl. Abb. 16), könnten als Anregung für die 1733 bis 1735 in Meissen entstandene, gesonderte

42 Zwiebelmuster-Variante mit Melone, Granatapfel und Pfirsich auf der Tellerfahne gedient haben (vgl. Abb. 4). Besonders deutlich erkennbar ist das große gewellte Lotosblatt am Fuße des Bambus. Um den Bambus windet sich eine Weinrebe mit Weinblättern und Fadenranken sowie kleinen fünfblättrigen Blüten, die wie ein Blütenstand einer Weinrebe formiert sind. Am rechts aufsteigenden Ast sind eine große Chrysanthemenblüte und eine kleinere Lotosblüte erkennbar (vgl. Abb. 15).<sup>25</sup> Die an der Melone (Abb. 16, Ausschnitt) sichtbaren Tendrillen wandelten sich in Meissen zu den Wurzeln der Zwiebel.

In Meissen wurden um 1730 bis 1735 nur wenige chinesische *famille-rose*-Porzellane kopiert. Der botanische Ursprung der Dekorelemente ist bei den frühen *famille-rose*-Porzellanen zwischen etwa 1725 und 1740 meist gut zu erkennen.

Mit der symbolischen Bedeutung des chinesischen Zwiebelmusters und seiner Dekorelemente beschäftigten sich verschiedene Autoren schon seit Längerem. Der Symbolgehalt des Zwiebelmusters

14a

**Gewürzgefäß dreipassig mit Deckel**

Ø 13 cm, unterglasurblaue Malerei, ungemarkt, Form nach französischem Fayencemodell (St. Cloude/Rouen), China Qianlong, um 1740, Prov.: Bukowskis auktioner Stockholm, Auktion 613, 7.12. 2018, Lot 910.





14c (oben)

**Koppchen mit zwei Unterschalen**

Koppchen Ø 6,8 cm, H 3,5 cm, Unterschalen Ø 11 cm, unterglasurblaue Malerei, ungemarkt, China Qianlong, um 1750, Privatsammlung Taucha, unpubliziert.

14b (unten)

**Zwei Salznapfe**

7,3 × 5,7 × 2,5 cm, unterglasurblaue Malerei, ungemarkt, unglasierter Boden, China Qianlong, 1740–1750, Privatsammlung Taucha, unpubliziert, Prov.: Heritage Auctions Lisselstein NL, 10.1.2019, Lot 754.





**Große Platte**

Ø 35 cm, Farben der *famille rose*, brauner Randfaden, zwei eisenrote stilisierte Zweige auf der Fahnenunterseite, ohne Marke, China, 1725 – 1735, Privatsammlung Taucha. Abgebildet in: Pietsch 2010, S. 45, Abb. 176, Prov.: China Bohlken Westerland/Sylt 1993.

bleibt aber umstritten, da der Dekor innerhalb der chinesischen Gesellschaft keine Bedeutung hat. Der Dekor wurde ausschließlich für den Export gestaltet.<sup>26</sup>

Diethard Lübke löste eine heftige Diskussion zu diesen über Jahrzehnte in größeren Stückzahlen nach Europa exportierten polychromen Zwiebelmuster-Malereien aus, indem er diesem Dekor eine besondere Symbolik zuschrieb: gute Wünsche an einen hohen Beamten für dessen Karriere, verbunden mit erotischen Anspielungen auf ein harmonisches Eheleben und viele Söhne.<sup>27</sup> Hartmut Lubcke interpretierte den chinesischen Zwiebelmusterdekor mit seinen Glücksmotiven als chinesischen Hochzeitsteller.

Auf der Fahne eines zwischen 1730 – 1750 entstandenen unterglasurblauen Tellers sind beispielsweise anstelle der Früchte Päonienblüten zu sehen und die Kehle ziert eine seit der Ming-Zeit häufig vorkommende Gitterbordüre mit Blumenmotiven in den Reserven. Der Bambusstängel im Mittelmotiv wird von einer Weinrebe mit Trauben umrankt. Dieser Teller wurde in Holland vermutlich zur Wertsteigerung in Eisenrot und Grün überdekoriert, das sogenannte »Amsterdams Bont« (Abb. 17). Eine weitere Variante der Dekorgestaltung in *famille-rose*-Farben zeigt alle vier in der chinesischen Symbolsprache bedeutungsvollen Fruchtzweige, Granatapfel, Pfirsich, Buddhahand-Zitrone und Melone mit ihren typischen Blättern auf der Tellerfahne, mit einem veränderten Mittelmotiv und verschiedenen Bordüren (Abb. 19). Eine Dekorkomposition des Zwiebelmuster-Mittelmotivs, ergänzt mit vier der buddhistischen Kostbarkeiten auf der Fahne und einer Bordüre mit chinesischem Münzsymbold, könnte als Anregung für die Blaumaler früher Zwiebelmuster-Fayencen 1720 bis 1725 für das Mittelmotiv mit Bordüre gedient haben (Abb. 18). Regina Krahl datierte den Teller anhand eines Vergleichsstückes im Topkapı-Museum auf »1720 – 1740«, in dessen Tausende ostasiatische Porzellane umfassenden Beständen keine weiteren Hinweise auf ostasiatische Zwiebelmuster-Porzellane zu finden sind.<sup>28</sup>

Die massenhafte Fertigung von Export-Porzellanen mit unterglasurblauen sowie polychromen Dekoren führte in der späteren Qianlong-Periode nach 1750 auch beim Zwiebelmuster zu einem Abfall der malerischen Qualität. Die Preise für ostasiatisches Gebrauchsporzellan gingen ebenso zurück wie das Interesse der europäischen Kunden an ostasiatischen Porzellanmalereien.





Abb. 16

**Große Platte**

Ø 39 cm, unterglasurblaue Malerei,  
zwei stilisierte Zweige auf der  
Fahnenunterseite, brauner Randfaden,  
ohne Marke, China, 1730–1740,  
Meissen Porzellan-Stiftung (Leihgabe  
aus Privatsammlung Taucha).



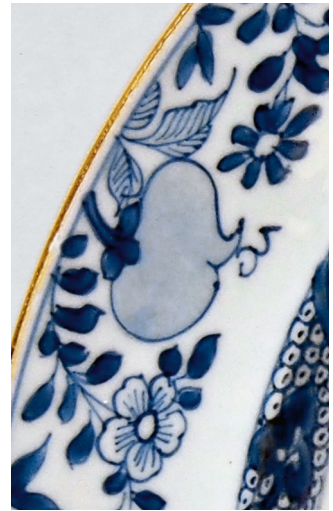
Rückseite  
zu Abb. 16



Granatapfel,  
Ausschnitt aus Abb. 16



Melone mit Ranken,  
Ausschnitt aus Abb. 16



Pfirsich,  
Ausschnitt aus Abb. 16





17

**Tiefer Teller**

Ø 22,5 cm, H 3,5 cm, unterglasurblaue  
Malerei, bläuliche Glasur, brauner  
Randfaden, vier stilisierte Zweige mit  
Blumen und Lingzhi-Pilzen auf der Fah-  
nenunterseite, ohne Marke, Überglasur  
»Amsterdams Bont«, China, 1730 – 1750,  
Privatsammlung Taucha.



18

**Teller**

Ø 23 cm, unterglasurblaue Malerei,  
bläuliche Glasur, hellbrauner Rand-  
faden, zwei stilisierte Zweige unter  
der Tellerfahne, ohne Marke, China,  
1720 – 1740, Privatsammlung  
Taucha.





19

**Teller**

Ø 23 cm, Farben der *famille rose*,  
hellbrauner Randfaden, ohne  
Marke, China, 1740 – 1750,  
Privatsammlung Taucha. Prov.:  
Cohen & Pearce, London 1998.

Buddhahand-Zitrone,  
Ausschnitt aus Abb. 19



Granatapfel,  
Ausschnitt aus Abb. 19



Melone,  
Ausschnitt aus Abb. 19



Pfirsich,  
Ausschnitt aus Abb. 19





## 52 Ostasiatische Porzellane in den Königlichen Sammlungen zu Dresden

Die Kenntnis anderer umfassender Porzellansammlungen, wie die des preußischen Königs Friedrich I., bestärkten die Sammelleidenschaft Augusts des Starken und seine Idee, ein ganzes Schloss mit ostasiatischem und Meissener Porzellan zu füllen. Dafür erwarb der König 1717 zunächst das Holländische Palais und stattete es mit fernöstlichen Kostbarkeiten aus. Ab 1727 erfolgte dann der Umbau zum Japanischen Palais. Dessen Fertigstellung erlebte der im Februar 1733 in Warschau verstorbene König August II. jedoch nicht mehr. Für die Ausstattung des Japanischen Palais gelangten Tausende chinesische, japanische und Meissener Porzellane nach Dresden. Ostasiatische Porzellane wurden dafür bis etwa 1731 angekauft. Darunter befanden sich nur etwa 120 chinesische Stücke in den neuen Farben der *famille rose*, aber kein Zwiebelmuster. Die jetzt in der Porzellansammlung vorhandenen und 1725 bis 1735 datierten zwei chinesischen Zwiebelmuster-Porzellane in *famille rose* (P.O. 9175 und P.O. 9176) entstammen einer jüngsten Schenkung. Nach dem Tod Augusts des Starken kam in den Folgejahren auch die weitere Ausstattung des Japanischen Palais zum Erliegen, da sein Sohn Friedrich August II. (1696–1763) als sächsischer Kurfürst nur noch geringes Interesse am Porzellan-Palais hatte.<sup>29</sup>

Eine Vielzahl von zwischen 1729 und 1731 für das Japanische Palais und besonders für die Ausfuhr über den Händler Lemaire nach Frankreich bestimmte Meissener Porzellane entstanden nach ostasiatischen Vorlagen aus den Königlichen Sammlungen zu Dresden. Es wurde in Meissen aber auch eine Reihe neuer unterglasurblauer »indianischer« Dekore entworfen, wie das Zwiebelmuster, die keine direkten Vorbilder in der Sammlung Augusts des Starken besaßen.<sup>30</sup> Welche herausragende Bedeutung die Dresdener Porzellansammlung für die europäische Kultur innehatte, lässt sich anhand der Palais-Inventare der Königlichen Porzellansammlung von 1721, 1770 und 1779 sowie der bis heute erhalten gebliebenen umfangreichen Bestände der augusteischen Sammlungen ermesen. Das Palais-Inventar der Königlichen Sammlungen zu Dresden von 1727 umfasste nach neueren Untersuchungen bereits etwa 29 000 ostasiatische Keramiken und 9 500 Meissener Porzellane.

Aber weder in den Porzellansammlungen Augusts des Starken und seines Sohnes August III. und den zugehörigen Inventaren noch in den Dublettenverkäufen der Porzellansammlung um 1860 und 1919, noch unter Porzellanen der »Fürstenabfindungen« für die Wettiner 1924 befanden sich chinesische oder Meissener Zwiebelmuster-Porzellane.<sup>31</sup>

## Berliner und Zerbster Fayencen als Inspiration

Während der noch bis etwa 1735 vorherrschenden Chinamode wurden auch Fayencedekore in ostasiatischer Anmutung von Adel und gutsituiertem Bürgertum nachgefragt, wobei zwischen den Manufakturen ein ungezügelt gegenseitiges Kopieren gängige Praxis war. Die beiden Berliner Fayence-Manufakturen waren bereits seit Beginn des 18. Jahrhunderts neben anderen Messen und Märkten auch auf den dreimal jährlich stattfindenden Leipziger Messen vertreten. Ab 1720 verstärkten die zusätzlich auf den Markt drängenden unterglasurblauen Porzellane der Meissener Manufaktur den Wettbewerbsdruck auf die an deutschen Fürstenhöfen neu entstandenen Fayence-Manufakturen.

Die älteste Berliner Fayence-Manufaktur wurde 1678 gegründet und fertigte unter dem aus Delft kommenden Pieter Fransen van der Lee und unter den darauffolgenden Eigentümern, auch unter zeitweiliger kurfürstlicher Verwaltung, bis etwa 1697 zinnglasierte Irdenwaren. Ab 1697 bis 1721 führte Gerhard Wolbeer und von 1721 bis 1729 dessen Witwe Anna Maria Wolbeer diese jetzt nach »Wolbeer« benannte Manufaktur, die noch bis 1767 in der Hand der Familie blieb. Der holländische Fayencedreher und -former Cornelius Funcke arbeitete sechs Jahre in der Manufaktur Wolbeer. 1699 gründete Cornelius Funcke die zweite Berliner Fayence-Manufaktur, die nach seinem Tod 1733 noch bis 1747 von seiner Witwe und »Funckes Erben« weiter betrieben wurde. Beide Manufakturen waren bei den Formen und Dekoren zunächst von starken, über Delft kommenden, ostasiatischen Einflüssen geprägt. Anregungen kamen aber auch direkt von ostasiatischen Porzellanmalereien aus den umfangreichen Sammlungsbeständen des Preußischen Hofes. Es gab bei diesen beiden Manufakturen auffällige wechselseitige Nachahmungen der Dekore, aber auch eigenständige Entwicklungen bei den Gefäßformen und der Malerei.

Für Wolbeer typisch sind längsgerippte Prunkvasen und Kamin-aufsätze, während für die Manufaktur Cornelius Funcke nach ursprünglich holländischen Vorbildern mit Gipsformen hergestellte achtkantige Vasen und Aufsätze kennzeichnend sind. Bei den Dekoren überwogen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts auf Fayencen der Wolbeer-Manufaktur die »Chinesenmalereien«, während bei Funcke ostasiatisch anmutende Bilder mit Blütenstauden, Vögeln und Gartenlandschaften dominierten, die zunehmend mit barocken europäischen Füllmustern ergänzt wurden.



20

**Bechervase**

Ø oben 13 cm, H 29,5 cm,  
blaue Inglasurmalerei, mit  
Zwiebelmuster-Mittelmotiv  
mit Insekten, Fayence, Berlin,  
Manufaktur Cornelius Funcke,  
um 1720. Reproduktion aus  
Auktion Lempertz Nr. 335,  
1932, Lot 194, dort bez. mit  
»Potsdam um 1720«, ehema-  
lige Slg. Gustav Adolf Lippe,  
Hannover.

**Deckelvase**

Ø max. 19,9 cm, H 43 cm  
(mit Deckel), H 32 cm (ohne  
Deckel), rötlicher Scherben,  
weiße Zinnglasur, ohne  
Marke, blaue Inglasurmalerei,  
beidseitiges Zwiebelmuster-  
Mittelmotiv, Fayence (Deckel  
ergänzt), Zerbst, um 1725,  
Staatliche Kunstsammlungen  
Dresden, Kunstgewerbemu-  
seum (Pillnitz), Inv.-Nr. 17949.  
Prov.: Ankauf 1887, Dresdener  
Kunsthandel M. Salomon.



Am 19. Mai 1721 gründete Fürst Johann August von Anhalt-Zerbst die Fayence-Manufaktur in Zerbst. Im Juli 1721 kauften die »Hoffabrikanten« Johann Caspar Ripp und Johann van Kayck »allerhand Erdformen« (Gipsformen) von der Berliner Fayence-Manufaktur Cornelius Funcke an und nutzten diese bereits ab den ersten Bränden 1721 und 1722. Von Beginn an wurden in Zerbst auch Berliner Dekore nachgeahmt.

Den vermutlich frühesten Nachweis eines Zwiebelmuster-Motivs auf Fayence liefert eine Bechervase der Manufaktur Cornelius Funcke, Berlin, entstanden um 1720, mit Zwiebelmuster-Mittelmotiv und Insekten (Abb. 20).<sup>32</sup> Die wahrscheinlich aus einem Vasensatz stammende Bechervase mit dem durch Insekten ergänzten Zwiebelmuster-Mittelmotiv lässt sich recht sicher der Berliner Manufaktur Cornelius Funcke zuordnen.<sup>33</sup> Das nur halbseitig sichtbare Zwiebelmuster-Motiv ist an-



hand der beiden typischen großen Blüten und den Blättern am Chrysanthemenzweig mit zusätzlicher Doppelknospe deutlich erkennbar und mit zwei nur halbseitig sichtbaren Insekten (Schmetterlinge) links und rechts oben dekoriert. Die Dekorgestaltung auf dem mittleren Wulst und in der Fußzone der Bechervase ist für Cornelius Funcke ebenso typisch wie deren barocke Form mit mehreren horizontalen Wülsten, die bei Funcke beginnend bereits um 1700 und bis etwa 1720/25 gefertigt wurde. Die hier abgebildete Becherform mit etwas tiefer sitzendem Nodus gehört nach Christiane Keisch zu den letzten mit dieser Form im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts gefertigten Fayencen.<sup>34</sup>

Im Zeitraum zwischen 1721 und etwa 1725 wurde auch das existierende Berliner Zwiebelmuster-Motiv mit vier Insekten in Zerbst auf nach Funcke-Formen gefertigten Aufsätzen nachgeahmt.<sup>35</sup> Die Dekoration des Zwiebelmuster-Mittelmotivs mit Insekten von Berlin nach Zerbst zeigen zwei vermutlich um 1725 entstandene achtkantige Deckelvasen der Zerbster Manufaktur. Eine dieser Deckelvasen wird im Kunstgewerbemuseum in Pillnitz verwahrt. Sie trägt auf Vorder- und Rückseite zweimal das Mittelmotiv des Zwiebelmusters mit Insekten. Aber nur auf einer Seite befinden sich zwei Knospen am rechts aufsteigenden Chrysanthemenzweig und die große Chrysanthemenblüte mit umlaufender botanisch unklarer »Punkteschar« sowie den Insekten. Das sind alles Dekorelemente, die sich auch bei der Funcke-Bechervase in Berlin wiederfinden. Die eigenartigen Erdhügel und die das Mittelmotiv umgebenden Gitterbordüren mit Glücksmotiven sind ebenfalls Zerbster Kopien von Funcke-Motiven (Abb. 21).<sup>36</sup>

Den Randdekor der Deckelvase auf der Schulter und unterhalb des Zentralmotivs bilden die für Zerbster Fayencen typischen und auch auf Delfter und Berliner Fayencen sowie auf Kangxi-Porzellanen häufiger anzutreffenden Gitterbordüren mit Früchten oder mit chinesischen Glückszeichen, wie hier mit dem chinesischen Symbol der Gerechtigkeit, bestehend aus Klangsteinen, einem Symbol der »Vierzehn Kostbarkeiten des Gelehrten«, in den Reserven. Die auch von der Delfter Fayence bekannten Blattfriese an den äußeren Rändern sind ebenfalls chinesischen Ursprungs. Bambus, Rankenpflanze links sowie der große Chrysanthemenzweig des Mittelmotivs rechts entspringen einer besonders betonten Erdscholle. Die auffälligen Erdhügel mit Grasbüscheln kennen wir von frühen Meissener Blauporzellanen nicht.

Hinweise auf eine weitere achtkantige, ebenfalls nach Berliner Formen um 1725 entstandene Zerbster Deckelvase in schlankerer Balusterform mit analogem Mittelmotiv des Zwiebelmusters mit acht Insekten fanden sich in der ehemaligen Sammlung Paul Heiland, Pots-



22

**Aquarellierte Tuschezeichnung**

Abwicklung des Zwiebelmuster-Dekors einer Zerbster Deckelvase, sign. »P. H.« und bez. »Achtkantige schlanke Balustervase, oben verkröpft, H 30 cm (ohne Deckel), Ø 16,5 cm«, Vermächtnis Dr. Paul Heiland, Potsdam, Band III, Nr. 2143, im Besitz des BNM, Abteilung Dokumentation, Dok. 1513.

dam, und zwar in dessen Vermächtnis im Bayerischen Nationalmuseum (BNM). Diese Zerbster Deckelvase wurde im August 1935 zusammen mit weiteren 87 Zerbster Fayencen für einen Konvolutpreis von 6 000 Reichsmark aus dem Nachlass Dr. Paul Heilands an die Joachim-Ernst-Stiftung im Schlossmuseum Zerbst veräußert. Julie Harksen ordnete diese Zerbster Deckelvase mit dem Zwiebelmuster-Dekor ebenfalls den Fayencen »nach Berliner Vorbild« zu. Leider gehört die Deckelvase zu den zahlreichen Kriegsverlusten der Fayence-Bestände des Zerbster Schlosses.<sup>37</sup>

In den zum Vermächtnis Dr. Paul Heilands gehörenden Unterlagen im BNM fanden sich über 300 von Heiland angefertigte und von ihm signierte Aquarelle und Tuschezeichnungen von Fayencen aus seinen Sammlungsbeständen. Darunter war auch eine unpublizierte Tuschezeichnung Heilands der vorgenannten, nicht mehr erhaltenen Zerbster Deckelvase mit dem Zwiebelmuster-Mittelmotiv.<sup>38</sup> Die mit »P.H.« signierte und um 1920 entstandene aquarellierte Tuschezeichnung im



23 (links)

**Große Platte**

Ø 39 cm, blaue Inglasurmalerei, ohne Marke, Berlin, Manufaktur Cornelius Funcke, 1725 – 1730, ehemalige Sammlung Dr. Paul Heiland, Potsdam; Meissen Porzellan-Stiftung (Leihgabe Stiftung Stadtmuseum Berlin, Inv.-Nr. II 93, 138 B.).



Rückseite zu Abb. 23, Nadelstiche, stark blasige Glasur, vier Haftnarben von der Stapelung im Brand, Scherben ziegelfarben, Ränder bestoßen.

DIN-A4-Format zeigt eine komplette Abwicklung des Mittelmotivs mit acht Insekten und typischen Erdhügeln mit Grasbüscheln sowie der unteren Gitterbordüre, die hier mit jeweils drei Früchten, chinesische Pfirsiche, in den Reserven versehen ist (Abb. 22).

Anhand einzelner Dekorelemente der beiden Zerbster Deckelvasen lassen sich die beschriebenen Wanderungen einzelner floraler Elemente des Zwiebelmuster-Mittelmotivs von Berlin über Zerbst nach Meissen, wie noch zu erläutern sein wird, nachvollziehen.

In einem Konvolut Dr. Paul Heilands von 1925 befand sich überraschenderweise auch eine bisher unpublizierte Zwiebelmuster-Platte der Berliner Manufaktur Cornelius Funcke als frühes Beispiel für die Verwendung dieser Dekorvariante »um 1725 – 1730« auch auf Fayence-Geschirren (Abb. 23).<sup>39</sup>

Diese erstmalig publizierte Zwiebelmuster-Platte aus den Beständen der Stiftung Stadtmuseum Berlin wurde von Paul Heiland der Berliner Manufaktur Cornelius Funcke zugeschrieben und zeigt den typischen Dekoraufbau des Zwiebelmusters mit Fahne, Kehle und Mittelmotiv ohne Insekten. Auffällig ist die ungewöhnliche Anzahl von zwölf





– in Meissen lediglich acht – wechselnden Früchten, Pfirsich und zwiebelartige Melone, auf der Fahne. Die spezielle Dekorzeichnung der Berliner zwiebelartigen Melonen, abwechselnd mit chinesischen Pfirsichen sowie überwiegend lanzettförmigen »Bambus«-Blättern auch am Chrysanthemenzweig, zeigt Abweichungen zur Dekorzeichnung des frühen Meissener Zwiebelmusters »um 1730«. Das spricht für eine eigenständige Entwicklung einer Berliner Dekorvariante auf Fayence-Geschirren, zeitlich möglicherweise »vor Meissen.«<sup>40</sup>

Die Datierung dieser Platte »vor 1730« und die Zuschreibung zur Manufaktur Cornelius Funcke konnte durch Grabungsfunde von Fayence-Fragmenten weiter erhärtet werden. Das Fayence-Fragment und weitere Scherben wurden während Baggerarbeiten 1937 und 1938 am Ufer und vom Spreegrund in der Nähe der früheren Standorte der

24

**Fayence-Fragment**

ca. 14 × 19 cm, blaue Inglasurmalerei, ockerfarbener Scherben, stark blasige Glasur, Haftnarbe von der Stapelung im Brand, ohne Marke, Berlin, Manufaktur Cornelius Funcke, 1725 – 1730, Stiftung Stadtmuseum Berlin, Inv.-Nr. II 90, 105 B, vermutete ursprüngliche Plattengröße ca. 26 cm.

Berliner Fayence-Manufakturen geborgen und dokumentiert.<sup>41</sup> Darunter befanden sich auch ein von Swantje Peibst »nach 1720« datiertes Tellerfragment mit Zwiebelmuster-Dekor und der Zuordnung »vermutlich Funcke-Manufaktur« (Abb. 24).<sup>42</sup>

## Die Rolle der Wandermaler

Eine mögliche Rolle bei der Wanderung des Zwiebelmuster-Motivs von Zerbst nach Meissen spielten die in beiden Manufakturen tätigen Manufakturisten Ripp, Zimmermann, Mehlhorn und Fritzsche. In den Akten der Fayence-Manufaktur Zerbst begegnen uns in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in mehreren Schriftsätzen mit Original-Signaturen neben Johann Caspar Ripp die Blaumaler Friedrich August Zimmermann (1705–1741) und Johann Gottlieb Mehlhorn (1695–1769) sowie der Former Johann Fritzsche: Manufakturisten, die wir auch aus den Akten der Meissener Porzellan-Manufaktur kennen. Kenntnisse über das bereits vor 1725 in Zerbst gefertigte Zwiebelmuster-Mittelmotiv sind deshalb bei Ripp, Zimmermann und Mehlhorn zu vermuten.

Der in Zerbst geborene Zimmermann kam als Lehrjunge im Juni 1723, wie der von Meissen nach seiner Entlassung durch Höroldt zurückgekehrte Ripp, an die Zerbster Manufaktur. In seinen ersten Monaten als Lehrjunge in Zerbst ab Juni 1723 bis Februar 1724 wurde Zimmermann vom erfahrenen Johann Caspar Ripp (1681–1726) bis zu dessen überraschendem Weggang aus Zerbst am 2. März 1724 ausgebildet.<sup>43</sup> Seit Beginn der Fayence-Produktion 1721 wurden in der Zerbster Manufaktur neben Malereien anderer Manufakturen, darunter Braunschweig, Ansbach, Frankfurt, Kassel, Dorotheental, häufig Formen und Dekore der Berliner Manufaktur Cornelius Funcke genutzt. Vermutlich wurde auch das von Berlin übernommene Mittelmotiv »Zwiebelmuster mit Insekten« als Malereivorlage bei der Ausbildung Zimmermanns durch Ripp und bei dessen weiterer Ausbildung zum Blaumaler verwendet. Mit dieser Kenntnis vom Zerbster Zwiebelmuster-Motiv kam Zimmermann nach seiner Flucht aus Zerbst im Juli 1729 nach Meissen.<sup>44</sup>

Zu den 1724 in den Zerbster Akten genannten Meissener Manufakturisten gehörten auch Johann Gottlieb Mehlhorn und Johann Fritzsche. Nachdem beide zwischen Mai und September 1724 erfolglos versuchten, in Zerbst auch Hartporzellan wie in Meissen herzustellen, blieb Johann Gottlieb Mehlhorn, der älteste Sohn von Johann Georg

62 Mehlhorn (wohl 1671–1735), des Mitbegründers der Meissener Blaumalerei, noch bis Ende 1724 als Blaumaler in Zerbst. Johann Gottlieb Mehlhorn verließ Zerbst Anfang 1725 und kehrte auch in späteren Jahren nicht nach Zerbst zurück. Es ist denkbar, dass Mehlhorn in diesen wenigen Monaten auch Kenntnis von dem zu dieser Zeit bereits in Zerbst existierenden Mittelmotiv des Zwiebelmusters, mit Insekten, auf Fayence erhalten hat. Mehlhorn soll »vor 1731« noch in Holland gewesen sein, wo ihn 1730 auch sein Vater Johann Georg Mehlhorn besuchte. Mehlhorn wurde dann im Juni 1734 als Maler in Meissen angenommen und bereits im Februar 1735 im Zusammenhang mit der sogenannten »Bayreuther Verschwörung« wie sein Vater und die beiden Brüder verhaftet und ins Zuchthaus Waldheim verbracht. Johann Gottlieb Mehlhorn hatte keinen Einfluss auf die Entstehung des Meissener Zwiebelmusters um 1730.<sup>45</sup>

## Frühes Meissener Zwiebelmuster von 1730 bis 1739

Bereits 1725 war die Nachfrage nach »ordinairen blauen Geschirren« in Meissen so groß, dass man sich »einen Vorrat an blauen Schüsseln und Tellern schaffen« konnte.<sup>46</sup> August der Starke beförderte mit seinen umfangreichen Bestellungen für das Holländische und ab 1727 für das Japanische Palais auch die Entwicklung von unterglasurblauen »indianischen« Dekoren. Bei den Bestellungen des Dresdener Hofes legte man Wert auf eine große Vielfalt der mit unterglasurblauen ostasiatischen Motiven bemalten Formstücke. Sogar die als »Dragonervasen« bekannt gewordenen chinesischen Monumentalvasen aus der Dresdener Sammlung sollten detailgetreu kopiert werden. Die Meissener Blaumaler wandelten häufig die ostasiatischen Dekorelemente ab und nutzten sie kreativ für neue Dekorkompositionen.

1731 war die Entwicklung von indianischen Blaudekoren nach ostasiatischen Vorbildern weitestgehend abgeschlossen.<sup>47</sup> In diese Zeit fällt auch die Entstehung des Meissener Zwiebelmusters als ein von Beginn an für den Handel der Manufaktur vorgesehener Dekor. In der vermutlich ersten aktenkundigen Erwähnung 1731 wurden Meissener Zwiebelmuster-Porzellane zusammen mit anderen »indianischen« Blaumalereien als »ordinaire blau u. weiss Porcellaine« bezeichnet. August der Starke hatte 1731 solche Blauporzellane in einer »Taxe«

neben anderen Dekoren der Meissener Manufaktur »auf denen Niederlagen in Dresden und Leipzig zu verkauffen allergnädigst anbefohlen«.48

Nach 1733 spielten Meissener Blauporzellane als Repräsentationsobjekte des Hofes keine hervorgehobene Rolle mehr und dienten dort nur noch zur Ergänzung diplomatischer Geschenke. Man wendete sich am Hof zunehmend anderen, mit europäischen Motiven bemalten Blauporzellanen zu, wie der um 1740 entstandenen »Blauen deutschen Blume«.49

Unter den aus dieser Zeit in großer Zahl in den Sammlungen Augusts des Starken nachweisbaren unterglasurblauen Porzellanen der Meissener Manufaktur findet man keine verwertbaren Hinweise auf Zwiebelmuster-Dekore. Es sind im Ergebnis bisheriger Forschungen auch keine ostasiatischen oder Meissener Zwiebelmuster-Porzellane bekannt geworden, die mit einer Inventar-(Palais-)Nummer der Königlichen Sammlungen im Japanischen Palais und des Königlichen Porzellankabinetts im Turmzimmer des Dresdener Residenzschlosses versehen sind.50

Auch im erhalten gebliebenen »Altbestand« der Dresdener Porzellansammlung im Zwinger befinden sich unter den Beständen von vor 1739 keine Meissener Zwiebelmuster-Porzellane, die anhand von Former- und Dreherzeichen zweifelsfrei in diese Zeit datiert werden könnten. Mehrere heute vorhandene und vor September 1739 entstandene Stücke sind Zugänge in die Sammlung zwischen etwa 1890, insbesondere mit dem Ankauf der umfangreichen Sammlung des Dresdener Arztes Dr. Carl Spitzner, und bis nach 1945.51

Obwohl ab etwa 1733 Meissener Blaudekore mit ostasiatischer Anmutung für die Sammlungen des Hofes keine nennenswerte Rolle mehr spielten, hatten sie einen erheblichen Anteil an den Handelsaktivitäten der Manufaktur. Zwiebelmusterporzellane dienten, wie andere Blaudekore, der Deckung des Bedarfs des Adels und kirchlicher Würdenträger, aber auch vermögender bürgerlicher Haushalte. Der bereits in den 1730er Jahren florierende Handel der Meissener Manufaktur mit Blauporzellanen, darunter auch mit Zwiebelmuster-Geschirren über deren Niederlassungen in Dresden und Leipzig und auf den zahlreichen Messen und Märkten, lässt sich anhand von erstaunlich zahlreichen und zweifelsfrei vor 1739 datierbaren Zwiebelmuster-Porzellanen nachvollziehen. Große Bedeutung beim Absatz der Blauporzellane hatten dabei die drei jährlich (an Neujahr, Ostern und Michaelis) stattfindenden Leipziger Messen. Die Zahl von allein im Jahr 1737 gefertigten 178351 Blauporzellanen unterstreicht die bereits erreichte starke Markt-





25

**Teller**

Ø 22,5 cm, unterglasurblaue Malerei, unterglasurblaue Schwertermarke mit Blaumalerzeichen »K«, zwei unterglasurblaue Zweige unter der Tellerfahne, Dreher- und Formerzeichen »14« im Tellerboden, Meissen, um 1740, Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 906.2958.



position Meissens im Wettbewerb zu den zahlreich existierenden Fayence-Manufakturen.<sup>52</sup> Auf bereits erhebliche Fertigungszahlen von unterglasurblauem Zwiebelmuster vor 1739 verweisen die noch zu erläuternden 17 bisher in dieser Zeit nachweisbaren Dreher- und Formerzeichen auf Geschirren mit dieser Blaumalerei.

Die ersten, um 1730 in Meissen manufakturmäßig hergestellten Zwiebelmuster-Varianten waren noch von den Handschriften der Blaumaler geprägt und hatten abwechselnd je vier Pfirsiche und zu Zwiebeln umgedeutete chinesische Wassermelonen auf der Tellerfahne.

Die lange Zeit als »Urmotiv« des Meissener Zwiebelmusters vermutete Dekorvariante mit drei Früchten auf der Tellerfahne, Granatapfel, Pfirsich und zwiebelartige Melone, entstand vermutlich, verbunden mit einer gesonderten Bestellung, erst 1733 bis 1735. Als einziges in dieser Zeit und vor 1739 entstandenes Belegstück mit dieser Dekorvariante steht uns der bereits vorgestellte und von Otto Walcha 1967 publizierte Teller zur Verfügung (vgl. Abb. 4).<sup>53</sup> Nur bei dieser für den Handel der Meissener Manufaktur nach 1735 eher unbedeutenden Zwiebelmuster-Variante kann bei der Dekorgestaltung der Kehle und der drei Früchte auf der Fahne von einer direkten Vorbildwirkung chinesischer Zwiebelmuster-Dekore ausgegangen werden (vgl. Abb. 15 und 16). Die weiteren, heute mit dieser Dekorzeichnung bekannten Meissener Zwiebelmuster-Porzellane (Abb. 25), die in der Vergangenheit wiederholt als frühestes Meissener Zwiebelmuster publiziert wurden, entstanden erst um 1740. Zwei Malerhandschriften sind bei diesen Stücken mit Blaumalerzeichen »K« an den Staubgefäßen der großen Chrysanthenblüte erkennbar, die den im Tellerboden eingepressten Dreherzeichen »14« oder »22« jeweils zuordenbar sind. Das könnte auf eine zeitversetzte Fertigung hinweisen oder die Zuordnung der Blaumarke »K« zu einem bestimmten Blaumaler infrage stellen.<sup>54</sup>

Bei den ostasiatischen Dekorelementen der frühesten bekannten Zwiebelmuster-Porzellane in Meissen 1730 bis 1733 lassen sich Dekorinflüsse der Fayence sowohl auf der Tellerfahne mit zwei wechselnden Früchten, als auch im Mittelmotiv erkennen (Abb. 26–30).<sup>55</sup> Kenntnisse über existierende Zwiebelmuster-Fayencen könnten dabei etwa durch die zahlreich stattfindenden Messen und Jahrmärkte erworben worden sein. Eine Dekorwanderung des Zwiebelmusters von der Fayence nach Meissen und anschließendes Kopieren ist auf diesem Weg ebenfalls denkbar.<sup>56</sup> Gegenseitiges Kopieren war üblich und nicht verboten.

Eine weitere Möglichkeit der Dekorwanderung des Zwiebelmusters könnte durch die sogenannten »Wandermaler« erfolgt sein. Der 1729



26

### Schnabeltasse mit Unterschale

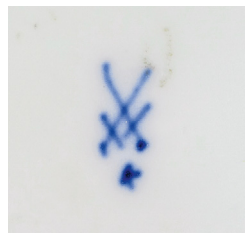
Schnabeltasse:  $\varnothing$  oben 8 cm, H 5,6 cm, unterglasurblaue Malerei mit Zwiebelmuster-Mittelmotiv, Schwertermarke mit geschwungenen Parierstangen, Blaumalerzeichen »drei unterglasurblaue Punkte« im Standring, Dreher und Formerzeichen »zwei Punkte« im Standring für Johann Martin Kittel, Meissen, 1730–1733.

### Unterschale

D 13,2 cm, Schwertermarke, Blaumalerzeichen »K«, Dreher- und Formerzeichen »K« im Boden, Meissen, 1735–1740, Privatbesitz Taucha. Prov.: Kunsthandel Kohlmann, München 2015.



Marke der Schnabeltasse  
Abb. 26



Marke der Unterschale  
Abb. 26



27

**Cremetopf mit Deckel**

H 12,5 cm, unterglasurblaue Malerei, Blaumalerzeichen »+« unter der Schwertermarke mit geschwungenen Parierstangen, Meissen, um 1735, Überdekoration vermutlich Ferner-Werkstatt, um 1750, Privatsammlung Taucha. Prov.: George Ségal, Haus für alte Kunst, Basel 1998. Vergleichbare Unterschale in Lubcke 2018, S. 39, Abb. 1.

von Zerbst zu Höroldt gewechselte versierte Blaumaler Friedrich August Zimmermann etwa brachte auch seine Kenntnisse über die ihm vermutlich seit dem Beginn seiner Ausbildung 1724 bei Johann Caspar Ripp bekannte Zwiebelmuster-Malerei auf Zerbster Fayence mit nach Meissen.<sup>57</sup>

Bei einer 1730 bis 1733 entstandenen Schnabeltasse mit dem Zwiebelmuster-Mittelmotiv und Spiralornament als Bordüre deutet eine auffällige Doppelknospe am rechten Chrysanthemenzweig auf »Anregungen« hin, die von der Berliner Fayence (vgl. Abb. 20) über Zerbst (vgl. Abb. 21 und 22) nach Meissen gekommen sind (Abb. 26).<sup>58</sup> Eine Bordüre des Zwiebelmusters mit »Kreuzmuster« nach chinesischem Vorbild (vgl. Abb. 18) und die genannte Doppelknospe sind um 1735 in Meissen auch bei Cremetöpfen zu finden (Abb. 27).<sup>59</sup> Die in Meissen um 1730 entstandene Früchtezeichnung mit zwei wechselnden Früchten auf der Tellerfahne ist ebenso auf einer 1725 bis 1730 entstandenen Berliner Fayence der Manufaktur Cornelius Funcke (vgl. Abb. 23 und 24) zu sehen. Allerdings sind hier jeweils 6 × 2 (in Meissen 4 × 2) wechselnde Früchte, Pfirsich und zwiebelartige Melone, vorhanden. Inwieweit hier ein Dekoraustausch zwischen beiden Manufakturen stattgefunden hat, konnte bisher nicht geklärt werden (Abb. 28 und 29).





28

**Teller**

Ø 24 cm, unterglasurblaue Malerei,  
Blaumalerzeichen »drei Punkte im Dreieck«  
oberhalb der Schwertermarke mit geschwun-  
genen Parierstangen, dicker, nur gering  
transparenter Scherben, Dreherzeichen  
»zwei Punkte« für Johann Kittel, Meissen,  
1730 – 1733, Privatsammlung Taucha.  
Prov.: Klaber & Klaber, London, 1993.





29

**Teller**

Ø 26 cm, unterglasurblaue Malerei,  
Schwertermarke, Blaumalerzeichen »///«  
im Standring, Dreher- und Formerzeichen  
»XII« im Standring für Johann Christoph  
Leibnitz, Meissen, 1733 – 1735, Meissen  
Porzellan-Stiftung, Inv.-Nr. 10993.







30

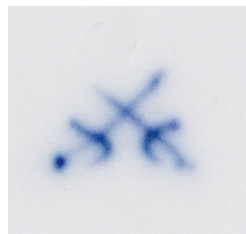
#### Teller

Ø 23 cm, unterglasurblaue Malerei, Vergoldung um 1740, vermutlich Seuter-Werkstatt Augsburg, Schwertermarke mit geschwungenen Parierstangen, Blaumalerzeichen »///« im Standring, Dreher- und Formerzeichen »XII« für Johann Christoph Leibnitz, Meissen, 1733–1735, Meissen Porzellan-Stiftung, Inv.-Nr.: 54749.

Ein auffälliges Dekormerkmal des sehr frühen Meissener Zwiebelmusters zwischen 1730 und 1735 ist das lotosartige Doppelblatt am Fuß des Bambus, bei dem noch keine Blattrippen erkennbar sind (vgl. Abb. 6, 26–29). Der abgebildete Teller aus dem Depot der Meissen Porzellan-Stiftung mit der Frühform des Zwiebelmusters mit zwei Früchten auf der Tellerfahne blieb lange Jahre unentdeckt und wurde erst jüngst erstmalig publiziert (vgl. Abb. 29).<sup>60</sup>

In der Kehle der frühen Meissener Zwiebelmuster-Malereien befindet sich eine auf chinesischen Einfluss zurückgehende »Büschelkante« mit stilisierten Chrysanthemenblüten und Ranken, die seit etwa 1726 auch bei polychromen Meissener Malereien vorkommt (vgl. Abb. 29).<sup>61</sup>

Meissener Zwiebelmuster wurde bereits um 1735 in der Werkstatt von Abraham Seuter in Augsburg mit radiertem Gold überdekoriert.<sup>62</sup> Eine Bordüre mit »C-Schnörkeln mit Punktrücken und Pfeilspitzen« weist auf Augsburg. Die Vergoldung verdeckt hier völlig die unterglasurblaue Zwiebelmuster-Malerei. Wurden hier Mängel in der Kobaltfarbe mit Gold



31

**Muschel- oder Konfektschale**

13,7 × 23,1 cm,  
unterglasurblaue Malerei,  
Schwertermarke mit geschwungenen Parierstangen,  
Blaumalerzeichen »drei Punkte« im Standring, Dreher- und Formerzeichen »drei schräg angeordnete eingestochene Punkte im Standring«, Meissen, 1733–1735, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. 1984,75.



überdekoriert? Der abgebildete Teller (Abb. 30)<sup>63</sup> hat eine vergleichbare Zwiebelmuster-Malerei wie der vorangegangene Teller (vgl. Abb. 29) und wurde vom gleichen Dreher gefertigt (ingeritzte »XII« im Standring). Bisher sind 13 dieser vergoldeten Teller mit zwei verschiedenen Dreherzeichen nachweisbar. Es sind die »Reste« eines vermutlich großen Service aus der Fürstbischöflichen Sommerresidenz Schloss Seehof bei Bamberg.

Meissener Muschelschalen in dieser Form nach japanischen Vorbildern wurden erstmals 1729 erwähnt und zeigen den Zwiebelmuster-Dekor in einer speziellen Früchtezeichnung.<sup>64</sup> Das ursprüngliche Lotosblatt ohne Rippen am Fuß des Bambus nimmt um 1735 die Form eines Doppelblattes mit weißen Rippen an, die durch Auskratzen der aufgetragenen Kobaltfarbe entstehen (Abb. 31). Eine der aufwendigsten Dekorzeichnungen des Meissener Zwiebelmusters zeigt eine ovale Terrinenunterschale (vgl. Abb. 33).

Ein kleinerer Teil der Zwiebelmuster-Porzellane ab etwa 1735 hat eine Pfirsichzeichnung mit seitlicher schachbrettartiger Struktur im





32

**Teller**

Ø 29,5 cm, unterglasurblaue Malerei, Schwertermarke mit Blaumalerzeichen »K«, »brillenförmiges« Dreherzeichen für Johann Christoph Fleischer, eingeritzte Schüsselgröße »2« im Standring, Meissen, 1735 – 1739, Meissen Porzellan-Stiftung (Leihgabe aus Privatsammlung Taucha). Abgebildet in: Pietsch 2010, S. 245, Abb. 175. Prov.: Gobel Antiquitäten, Meißen 2001.





33

**Terrinenunterschale**

38,1 × 27 cm, unterglasurblaue Malerei,  
Schwertermarke, Dreher- und Formerzeichen  
»Kreuz mit vier Punkten in den Ecken« für  
Andreas Schiefer, Meissen, um 1735, Samm-  
lung Sonja und Gerd Wunderlich, Leipzig.  
Abgebildet in: Miedtank 1991, S. 77, Abb. 5.





Pfirsich, die von der sichtbaren Kernstruktur des Granatapfels bei der um 1735 entstandenen Früchtekombination mit Pfirsich und Melone herrührt (Abb. 32).<sup>65</sup> Andere Meissener Zwiebelmuster-Malereien weisen diese schachbrettartige Struktur im Pfirsich nicht auf. Sie zeigen die Früchte entweder schon sehr stilisiert oder weiterhin malerisch sehr aufwendig (Abb. 33). Die doppelten Stiele bei der Zwiebel und die Kelchblätter am Pfirsich sind der Fantasie des Blaumalers entsprungen und in der Natur so nicht zu finden. Auch die Päonienblüte oberhalb des mittigen Doppelblattes hat je nach Malerhandschrift Knospen, kleine Blüten oder einzelne Blätter. Ein weiteres auffälliges Unterscheidungsmerkmal der Malerhandschriften des frühen Meissener Zwiebelmusters sind die zwischen fünf und acht schwankenden Blütenblätter an der den Bambus umrankenden Pflanze. Deutliche Unterschiede sind auch bei den Formen der großen Chrysanthemenblüte oder deren Staubgefäßen erkennbar (Abb. 33). Die Dekorelemente erinnern zum Teil an chinesische Dekorzeichnungen, wie beispielsweise die lanzettartigen Blätter auf der Fahne. Die ungewöhnlichen Früchtezeichnungen mit den für diese Früchte in der Natur unbekanntem Stielen und Kelchblättern kennzeichnen eine nicht seltene Dekorvariante oder »Malerhandschrift«, die noch um 1765 häufiger auch auf Kannen und ähnlichen Formstücken zu finden ist. Auf großen Tellern und Platten sind die ursprünglich vom Granatapfel herrührenden Strukturen im Pfirsich auch noch in der frühen Marcolini-Zeit bis etwa 1780 zu finden.

34

#### Löffel

19,5 × 5,3 cm, unterglasurblaue Malerei, ohne Marke, Meissen, 1735–1740. Abgebildet in: AK Leipzig 2010, S. 27 (Löffel und Gabel). Vergleichsstücke in: AK Dresden/Hamburg 1989 S. 230, Abb. 188/189. Prov.: Kunsthandel Kuo, Berlin 1995.

#### Gabel

L 8,5 cm (Griff), unterglasurblaue Malerei, ohne Marke, Meissen, um 1740, Privatsammlung Taucha. Abgebildet in: AK Leipzig 2010, S. 27. Prov.: Bonham's Sale 15272, 14. 11. 2007, London, Lot 170.



**Kännchen**

H 16 cm mit Deckel, unterglasurblaue Malerei, Schwertermarke und Caduceusmarke, Meissen, 1735–1740, Privatsammlung Taucha. Abgebildet in: Pietsch 2010, S. 266, Abb. 219. Prov.: Porzellan Roth, Leipzig 1999.



Eine mit der Terrinenunterschale (Abb. 33) vergleichbare Zwiebelmuster-Malerei weisen die beiden Besteckteile auf. Der Löffel wurde mit einer speziellen »Löffelmasse« ausgeformt und senkrecht hängend in einer Hilfsstütze gebrannt. Die vom Brand zurückgebliebenen Haftnarben an der Laffe wurden mit Aufglasurblau kaschiert und nochmals gebrannt (Abb. 34).<sup>66</sup>

Die außergewöhnliche und sehr seltene Kombination von Schwertermarke und Caduceusmarke kann anhand der Dekorzeichnung des Zwiebelmusters auf dem Kännchen mit Fratze als Mascaron in die Zeit um 1735 bis 1740 datiert werden. Diese späte Verwendung der Caduceusmarke ist ungewöhnlich (Abb. 35).<sup>67</sup>

Zwei äußerst seltene Tafelleuchter aus der Modellwerkstatt von Johann Friedrich Eberlein sind aktenkundig erwähnt (Abb. 36).<sup>68</sup>





36

**Zwei Tafelleuchte**

H 19,5 cm, unterglasurblaue Malerei, Schwertermarke mit Blauzeichen, jeweils Formerzeichen für Johann Georg Schlicke, Meissen, um 1737, Privatsammlung Taucha. Prov.: Sothebys Sale L 03736, 2.12.2003, Lot 11.



37

**Sauciere**

10,5 × 25,1 cm, unterglasurblaue Malerei, überdekoriert, Vergleichsstück: V&A Museum London item 0307057, Schwertermarke mit Blaumaalerzeichen »K«, Dreher- und Formerzeichen für Johann George Schlicke, Meissen, 1737–1739, Stiftung Schloss Friedenstein, Gotha, Inv.-Nr. P 321 I. Abgebildet in: Miedtank 1991, S. 80, Abb. 8.



38a

**Salznapf**

3,4 × 8 × 6 cm, unterglasurblaue Malerei Schwertermarke, Dreher- und Formerzeichen »zwei Punkte« für Johann Kittel, Meissen, um 1738, chinoise Überdecoration 19./20. Jh. Privatsammlung, Taucha.



Unsicherheiten verbleiben bei der Frage, welche Überdekorationen vor 1739 in der Manufaktur ausgeführt wurden. Bereits um 1730 spielten beim Meissener Porzellan Überdekorationen im Imaristil oder mit Kakiemon- und Lambrequin-Dekoren eine bedeutende Rolle. Die zunächst angefertigte unterglasurblaue Malerei war dabei von Anfang an so angelegt, dass die spätere Aufglasurmalerei nach japanischen und chinesischen Vorbildern ergänzt werden konnte. Die Unter- und die Aufglasurmalerei bildeten dadurch eine vollendete Dekorkombination. Neben den verschiedenen, mit radiertem Gold überzogenen Zwiebelmuster-Dekoren der Frühzeit, sind in der Manufaktur Meissen entstandene polychrome Überdekorationen auf vor 1739 gefertigten Formstücken äußerst selten.

Die Überdekoration im Brokatstil mit Insekten auf einer Sauciere (Abb. 37) der ehemaligen Sammlung Darmstädter ist vermutlich um 1738 in der Manufaktur Meissen entstanden.<sup>69</sup>

Im Katalog des Grassi Museums für Angewandte Kunst in Leipzig zur Ausstellung *Exotische Welten 2010* zu Vorbildern aus dem Schulz-Codex für frühe Meissener Porzellane wurde ein um 1738 zu datierender und erst im 19. oder 20. Jahrhundert in Hausmalerei überdecorierter Zwiebelmuster-Salznopf abgebildet. Eine der Chinesenfiguren auf diesem Salznopf entstammte einer Zeichnung des Schulz-Codex (Abb. 38 a).<sup>70</sup>

Um 1850 entstand die heute als »Blaues Zwiebelmuster, rot und goldschattiert« oder als »Reiches Zwiebelmuster« bezeichnete Überdekoration.

## Blaumalerzeichen

Die Bedeutung der beim Meissener Porzellan meist als »Blaumalerzeichen« beschriebenen unterglasurblauen Punkte, Striche, Zahlen und Buchstaben ist nicht eindeutig geklärt. Nach Rückert geht es hier nicht nur um die Feststellung der Autorenschaft eines Blaumalers, sondern um die Identifizierung der verwendeten Masse, der Glasur, der blauen Farbe oder um den Platz im Ofen.<sup>71</sup> Bis etwa 1733 finden wir beim Meissener Zwiebelmuster als Blaumalerzeichen noch keine »K«-Blaumarke, sondern drei unterglasurblaue Punkte oberhalb der Schwertermarke, vereinzelt zusammen mit der Zahl »9« sowie zwei oder drei Punkte beziehungsweise drei Striche im Standring. Ab etwa 1733 wandern die »drei Punkte« auch unter die Schwertermarke und im Standring sind Blaumalerzeichen bis auf wenige Ausnahmen nur noch selten zu finden.

Als weitere Blaumalerzeichen kommen ein »Kreuz« unterhalb der Schwertermarke hinzu und vermehrt auch verschiedene Buchstaben. Ein unterglasurblaues schräges »K« – auch im Standring – ist bei einem

Teil der Meissener Zwiebelmuster-Porzellane ab etwa 1733 zu finden und noch bis etwa 1770 nachweisbar. Seltener sind vor 1739 die Buchstaben »T«, »H«, »M«, »B« und »E« und die Zahlen »3« und »4«. Die danach weiter steigende Anzahl von Blaumalern und Blaumalerzeichen geht einher mit der Ausweitung der Meissener Blauproduktion im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Zum Zeitpunkt des vermutlich ersten aktenkundigen Nachweises des Meissener Zwiebelmusters 1731 wurden sechs Maler und zwei Lehrlinge in einer von Berling erstmalig veröffentlichten Liste bezeichnet als »derer zur Mahlerey gehörigen Personen« in »blauer Mahlerey (Bluhmen) unter der Glassur« genannt:<sup>72</sup>

- § Nr. 10: Friedrich August Zimmermann aus Zerbst (seit 1729 in Meissen),
- § Nr. 14: Johann David Kretzschmar aus Wurzen (seit 1727 in Meissen),
- § Nr. 16: Johann Paul Krause aus Meißen (seit 1728 in Meissen),
- § Nr. 23: Johann G. Spittler aus Ansbach (seit 1729 in Meissen),
- § Nr. 28: Johann Heinrich Ludewig von Bex aus Rosswein (seit 1730 in Meissen),
- § Nr. 30: Johann Heinrich Hoffmann (seit 1725 in Meissen)

sowie die Lehrjungen

- § Nr. 34: Joh. Tobias Böhme (seit 1729 in Meissen),
- § Nr. 38: Heinrich von Löwenfinck (seit 1730).

Von diesen Blaumalern (oder Lehrjungen) oder von unmittelbar danach eingestellten Manufakturisten stammen die »Malerhandschriften« und die Blaumalerzeichen bei dem bisher bekannt gewordenen frühen Meissener Zwiebelmuster 1730 bis 1733 mit:

- § »drei unterglasurblauen Punkten« oberhalb der Schwertermarke (vgl. Abb. 6 und 28),
- § »drei unterglasurblauen Punkten« im Standring (vgl. Abb. 4, 26, 31),
- § »drei unterglasurblauen Strichen« im Standring (vgl. Abb. 29, 30) sowie
- § »zwei unterglasurblauen Punkten« im Standring (vgl. Abb. 5).

Vom Blaumaler mit dem Zeichen »drei unterglasurblaue Punkte« im Standring stammt auch der von Walcha publizierte und 1733 bis 1735 entstandene Zwiebelmuster-Teller (vgl. Abb. 4). Eine namentliche Zuordnung solcher unterglasurblauen Zeichen beim Meissener Porzellan ist aber wegen der möglichen Namensdopplungen bei Buchstaben risikobehaftet und als Datierungshilfe nur bedingt geeignet. Die im





18. Jahrhundert sehr häufig auftretenden Blaumalerzeichen wurden mehrfach publiziert und überwiegend trotz verbleibender Unsicherheiten den Anfangsbuchstaben der Blaumalernamen zugeordnet.<sup>73</sup>

Berling vermutete beim »K« den Blaumaler Johann David Kretzschmar, der von 1727 bis 1752 in der Manufaktur tätig war, als den »Erfinder« des Zwiebelmusters »um 1745«. Auch Johann Paul Krause, 1731 bis 1744 in der Manufaktur tätig, oder Johann Gottfried Klingner, 1726 bis 1772 in der Manufaktur arbeitend, wurden von Autoren mit dem »K« in Verbindung gebracht. Beim Zwiebelmuster ist die »K«-Marke ab etwa 1733 bis 1735 zu finden, während bei anderen anspruchsvolleren Blaudekoren diese Marke bereits um 1730 genannt

38b

**Prunkterrine**

H 33 cm, unterglasurblaue Malerei, Schwertermarke, Blaumalerzeichen »K« mit Querstrich, Formerzeichen sog. Doppelzeichen Andreas Schiefer, »Kreuz mit vier Punkten« und »26«, Meissen 1739/40. Prov.: Scheublein Arts und Auktionen München, 2.7.2021, Lot 156.

wird. Das bei verschiedenen Meissener Blaumalereien bereits »um 1730« anzutreffende Blaumalerzeichen »K« spricht für diese Zeit für Kretzschmar. Ob, wie mehrfach publiziert, die große Zahl an ab etwa 1733 und noch bis um 1770 nachweisbaren und mit »K« gekennzeichneten Meissener Blauporzellanen, darunter häufig auch beim Zwiebelmuster, Peter Kolmberger selbst gemalt haben soll, bleibt umstritten. Nach Rückert wurde Kolmberger in den Akten ab Oktober 1732 zunächst an »hinterer Stelle« als Blaumaler im »Stücklohn« und noch 1740 an 24. Stelle in der Liste der 84 Maler erwähnt, bevor er ab April 1744 bis zu seinem Tod 1779 als Vorsteher der Blaumaler »in der vordersten Malerstube« tätig war.<sup>74</sup>

Die große Zahl der noch bis um 1770 nachweisbaren und mit »K« gekennzeichneten »ordinairen« Zwiebelmusterstücke hat er vermutlich nicht selbst bemalt. Kolmberger selbst malte noch um 1770 feinste mit »K« gekennzeichnete unterglasurblaue Chinoiserien im Höroldt-Stil. Die Zwiebelmuster-maler waren nur gering qualifiziert, sodass zu vermuten ist, dass die Blaumaler der »vordersten Malstube« das »K« des Vorstehers Kolmberger mit verwendeten.<sup>75</sup> Das sehr seltene und bisher namentlich unbestimmte Blaumalerzeichen »K mit Querstrich« ist 1740–1745 auch auf Zwiebelmuster nachweisbar und wird vereinzelt mit dem Stern der Marcolini-Periode verwechselt. Eine 1739/1740 entstandene Prunkterrine mit diesem Blaumalerzeichen K mit Querstrich und Formerzeichen/Formernummer zeigt Abb. 38 b.<sup>76</sup>

## Dreher- und Formerzeichen

Eine recht sichere Datierung von unterglasurblauen Meissener Zwiebelmuster-Porzellanen in die 30er Jahre des 18. Jahrhunderts ist neben den anderen Beurteilungskriterien, wie Blaumalerei, Glasur, Schwert- und Blaumalermarken sowie den Massezeichen vor allem mit den Dreher- und Formerzeichen möglich. Die von Rückert genannte Einführung der Zeichen 1732 ist weiterhin umstritten, insbesondere zur Verwendung der Zeichen als Masse- oder Dreher- und Formerzeichen. Sie wurden innerhalb des Zeitraumes von etwa Juni 1732 bis zum aktenkundig belegten Wechsel dieser Zeichen auf eingepresste Zahlen im September 1739 genutzt.

Vor September 1739 sind nach Rainer Rückert 44 namentlich zuordenbare sowie einige namentlich noch »unbestimmte« Dreher- und Formerzeichen nachweisbar. Diese 44 bekannten Dreher und Former sind mit ihren Ritz- und Presszeichen in einer in den Meissener Akten erhaltenen und vermutlich nach dem Tod des Arkanisten Stöltzel im

82 August/September 1737 entstandenen Aufzeichnung des Meissener Arkanisten Dr. Petzsch zu finden.<sup>77</sup> Die darin aufgeführten Dreher und Former sind jeweils einer der acht mit dem verwendeten Masseversatz bezeichneten Arbeitsstuben zugeordnet. Petzsch gibt darin zur Verwendung der verschiedenen Masseversätze auch Hinweise zum Aufstellungsort der verschiedenen Formstücke im Ofen beim Garbrand der Blauporzellane. Diese Liste wurde erstmalig von Otto Walcha erwähnt und später von Robert E. Röntgen sowie, ergänzt durch umfangreiches Aktenmaterial, von Rainer Rückert publiziert.<sup>78</sup>

Auch Zwiebelmuster-Porzellane wurden zwischen 1730 und 1739 häufiger ohne Former- und Dreherzeichen gefertigt, wofür bisher in den Akten keine überzeugende Begründung gefunden werden konnte. Bei Tellern und Schüsseln sind nur bei frühen Zwiebelmusterporzellanen um 1730 bis 1733 einzelne Stücke ohne Dreherzeichen nachweisbar. Bei diesen Stücken sind dann als Datierungshilfen neben den Schwerter- und Blaumalermarken sowie diversen eingeritzten »Massezeichen« und »Schüsselgrößen« meist nur Dekorvergleiche hilfreich. Wegen der damit verbundenen zusätzlichen Datierungsrisiken werden solche Stücke aber hier nur ausnahmsweise gezeigt.

Die nachweisliche Verwendung einiger, der auf frühem Meissener Zwiebelmuster vor 1732 zu findenden Former- und Dreherzeichen, beispielsweise von Johann Martin Kittel, Johann Daniel Rehschuh, Johann Christoph Leibnitz, Johann Elias Grund sen. sowie ähnliche Massezeichen (sogenannten »Messerschnittmarken«), auch schon auf Meissener Porzellanen um 1730 erschwert die Festlegung auf eine konkretere Entstehungszeit des ersten Meissener Zwiebelmusters im Zeitraum um 1730. Deshalb wird für die Entstehung dieser Blaumalerei in Meissen die ungefähre Zeitangabe »um 1730« weiterverwendet.<sup>79</sup>

Die Former-, Dreher-, Blaumaler- und Massezeichen dienten bei den Meissener Blaudekoren der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts in erster Linie der Identifizierung der in verschiedenen »Arbeitsstuben« jeweils verwendeten Kombination von Masse, Glasur und Kobaltfarbe sowie der Bestimmung des optimalen Aufstellungsortes der bereits verglühten Stücke im Brennofen. Bisher kann die erstaunliche Anzahl von 17 unterschiedlichen Dreher- und Formerzeichen auf Meissener Zwiebelmuster-Porzellanen der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts nachgewiesen werden, von denen 13 namentlich aus der vermutlich 1737 vom Meissener Arkanisten Dr. Petzsch aufgestellten Liste bekannt sind. Weitere drei gehören zu den nach Rückert »unbestimmten« Zeichen. Interessanterweise sind in sieben von acht von Petzsch aufgeführten »Arbeitsstuben« Dreher oder Former genannt, die wir auch bei Meissener Zwiebelmuster-

Geschirren wiederfinden. Das könnte auch eine denkbare Begründung für die unterschiedlichen Malerhandschriften beim frühen Zwiebelmuster sein. Die Blaumaler müssten sich bei einer noch größeren Anzahl von Vergleichsstücken jeweils einer konkreten Arbeitsstube zuordnen lassen und damit auch bestimmten Masseversätzen, deren Zusammenspiel mit der Kobaltfarbe ständigen Versuchen unterzogen wurde. Nur so konnten die Ergebnisse der von Petzsch zur Verbesserung der Blaufarbe beschriebenen Glasur-, Masse- und Brennversuche verglichen werden, wenn auch die Blaumaler für eine bestimmte Zeit einer der acht Arbeitsstuben zugeordnet blieben. Da anhand der Dreher- und Formerzeichen vermutlich in allen Arbeitsstuben bei den Blauversuchen Zwiebelmusterstücke entstanden, könnte diese preisgünstig herzustellende Blaumalerei als ein »Testdekor« bei den Brennversuchen zur Überwindung der jahrelang anhaltenden Probleme mit der unterglasurblauen Kobaltfarbe fungiert haben. Ein Risiko für diese Vermutung bleiben natürlich die fehlenden Angaben über den konkreten Zeitraum, in denen die Dreher und Former und möglicherweise auch Blaumaler bei den Blauversuchen einer bestimmten Arbeitsstube zugeordnet wurden.

In der nachfolgenden Übersicht sind Petzschs »Arbeitsstuben« des »Weißen Corps« sowie zu den von ihm aufgeführten Namen der Dreher und Former die Nummern der Abbildungen angegeben, wie sie bei Rückert 1996 für die von ihm nachgezeichneten »Symbole« verwendet wurden, jeweils ergänzt durch Zwiebelmuster-Porzellane als Referenzobjekte:<sup>80</sup>

#### »in der weißen Stube«

- ↷ 1. Fleischer, Johann Christoph (»brillenförmiges Zeichen«), Rückert Nr. 6/44 (vgl. Abb. 32).

#### »Blaue fordere Stube«

- ↷ 2. Grund, Johann Elias sen. (»vier eingestochene Punkte im Quadrat«), Rückert Nr. 6/15 (vgl. Abb. 6),
- ↷ 3. Kittel, Johann Martin (»...«), Rückert Nr. 6/16 (vgl. Abb. 26 [Obertasse] und 28),
- ↷ 4. Geithner, Johann Gottlieb (»//«), Rückert Nr. 6/17, Teller 22,5 cm, Schale Lubcke 2018, S. 270, Inv.-Nr.: A 2.2a02-1,
- ↷ 5. Schlicke, Johann George (eingeritztes Kreuz über Kreis und Bogen), Rückert Nr. 6/19 (vgl. Abb. 37; zwei Tafelleuchter Abb. 36).

#### »Blaue hintere Stube«

- ↷ 6. Schiefer, Andreas (»eingeritztes Kreuz mit 4 Punkten in den Feldern«), Rückert Nr. 6/21 (vgl. Abb. 33), Prunkterrinen (vgl. Abb. 38 b)



- 84 ↷ 7. Müller, Christoph (»drei eingestochene Punkte im Dreieck«), Rückert Nr. 6/28, Cremetopf Grassi Museum für Angewandte Kunst Leipzig, Inv.-Nr. 2015.685 a.

»Rothe Stube«

- ↷ 8. Rehschuh, Johann Daniel (»X«), Rückert Nr. 6/33 oder Pietsch, Johann Christoph, Rückert Nr. 6/4, Kasserolle (vgl. Abb. 5).

»Gipß Former Stube«

- ↷ 9. Grund, Johann George jun. (»drei eingestochene Punkte im Dreieck« im oberen inneren Rand) Rückert Nr. 6/38 oder Müller, Christoph Rückert Nr. 6/28, bisher kein Zwiebelmuster-Beispiel nachweisbar.

»Blaue Massa«

- ↷ 10. Dietrich, Johann Christian (»Z«), Rückert Nr. 6/3, Kasserolle, Sothebys, 2. Dezember 2003, Lot 17, Kasserolle, Meissen Porzellan-Stiftung (Leihgabe Privatsammlung Taucha).  
↷ 11. Pietsch, Johann Christoph, (»X«) Rückert Nr. 6/4 oder Rehschuh, Johann Daniel, Rückert Nr. 6/33 (vgl. Abb. 5).

»Bergmännische oder ordinaire Massen«

- ↷ 12. Schumann, Johann Christoph (»4 Dreiecke im versenkten Kreis«), Rückert Nr. 6/27 und 7/26; Deckelschüssel, Stiftung Schloss Friedenstein, Gotha, Inv.-Nr.: P321II, Lit.: Miedtank 1991, S. 81, Abb. 9.  
↷ 13. Haase, Johann Caspar (»0«), Rückert Nr. 6/42, Schnabeltasse mit Unterschale, goldgehöhlt in Auktion Fischer, Heilbronn, 12. Mai 2007, Lot 4; Unterschale, Christie's Genf, 8. Mai 1989, Lot 42.

»Schubertsche Massen«

- ↷ 14. Leibnitz, Johann Christoph (»XII«), Rückert Nr. 6/40 (vgl. Abb. 29 und 30).

Keiner Arbeitsstube zugeordnet:

- ↷ 15. Geithner, Peter sen. (fünfstrahliger Stern), Rückert Abb. 9, Nr. 1 (vgl. Abb. 4).

»Unbestimmte Pressmarken« in: Rückert 1996, S. 75, Abb. 9.

- ↷ 16. eingestochene »drei Punkte« in schräger Linie, in: Rückert 1996, S. 75 (vgl. Abb. 31), auch in Pietsch 2011, S. 306, Abb. 318 und S. 312, Abb. 329 und 330.  
↷ 17. »M« eingeritzt im Boden, bei Rückert nicht erwähnt, Muschelschale, Hetjens-Museum Düsseldorf, Inv.-Nr. ES 1747.

## Schüsselgrößen

Eingeritzte Zahlen und Zeichen als sogenannte Schüsselgrößen wurden nach Rückert ab etwa 1731 vor dem Glasurauftrag ebenfalls am Standing angebracht und hatten eine vorrangige Bedeutung bei der Zusammenstellung der oft sehr umfangreichen Tafelservice. Sie können im Einzelfall mit gleichzeitig auf den Porzellanen angebrachten Masse- sowie Dreher- und Formerzeichen verwechselt werden. Wir finden Schüsselgrößen vor 1740 auch in Einzelfällen beim Zwiebelmuster und sie wurden noch nach 1750 verwendet.<sup>81</sup>

## Meissener Zwiebelmuster nach 1740 bis 1814

Im Jahr 1737 wurden in Meissen bereits etwa 180 000 Blauporzellane hergestellt und über die Niederlassungen, vor allem aber auf den Leipziger Messen verkauft. Einen hohen Anteil daran hatten die »ordinairen« Blaugeschirre, wie das Zwiebelmuster und die Strohlume, deren Absatz stetig zunahm. Als neuer Dekor im europäischen Geschmack kam nach 1740 die »Blaue deutsche Blume« hinzu.

Der um 1745 bis 1750 entstandene Punschnapf mit kronenartigen Henkeln zeigt das Zwiebelmuster bereits schematisiert und damit auch dekorativer. Die Pfirsiche auf der Fahne erscheinen ohne schachbrettartige Binnenstruktur (Abb. 39a). Die noch heute in der Porzellan-Manufaktur Meissen angebotene Zwiebelmuster-Variante »Goldgehöhht« oder »Goldschattiert mit Goldrand« wird seit etwa 1745 gefertigt (Abb. 39b). Dagegen zeigt eine dekorative Wasserkanne eine aufwendigere Dekorvariante (Abb. 40).

Bis zum Siebenjährigen Krieg wuchs die Meissener Blauproduktion kontinuierlich an. Nachdem sie während des Krieges zeitweilig zum Erliegen kam, erfolgte nach Kriegsende ein erneuter Aufschwung in der Manufaktur. Die Mitarbeiterzahl stieg 1765 wieder auf 731 an, davon arbeiteten 77 als Blaumaler.<sup>82</sup>

Dem veränderten Zeitgeschmack gemäß entstanden in Meissen auch neue Blaudekore. Im Preiscourant von 1765 sind unter den 50 Dekoren acht Blaudekore aufgeführt:

- ☞ »Blau gerippt, ordinaire Mahlerey«, die sogenannte Strohlume,
- ☞ »Blau glatt, ordinaire Mahlerey«, das spätere »Zwiebelmuster«,
- ☞ »Blaue deutsche Blumen« sowie



39a

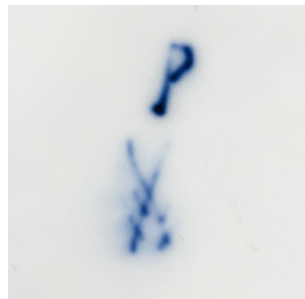
**Punchnapf**

Deckel mit Pinienzapfen, H 30,4 cm, unterglasurblaue Malerei, Blaumalerzeichen »drei Punkte« unter der Schwertermarke, Dreher- und Formerzeichen »20« im Boden, Meissen, 1745–1750, Meissen Porzellan-Stiftung (Leihgabe aus Privatsammlung Taucha). Abgebildet in: Miedtank 1991, S. 79, Abb. 7. Prov.: Rausch Antiquitäten, Dresden 1989.

39b

**Teller**

Ø 23,5 cm, unterglasurblaue Malerei, »Goldschattiert mit Goldrand«, Schwertermarke mit Blaumalerzeichen »P« zwischen den Parierstangen, Meissen, 1745–1750, Privatsammlung Taucha. Abgebildet in: AK Leipzig 2010, S. 26.

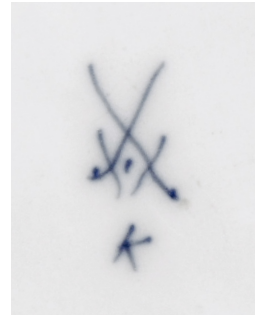






**Wasserkanne**

H 28 cm mit Deckel, unterglasureblaue Malerei, Punktknaufschwerter, Blaumalerzeichen »K«, Formerzeichen »4«, Meissen, um 1765, »Slg. von Barsewisch, Schlossmuseum Wolfshagen/Prignitz«. Abgebildet in: Barsewisch/Stösel 1990, S. 43; Barsewisch in Keramos 121, 1988, 32.

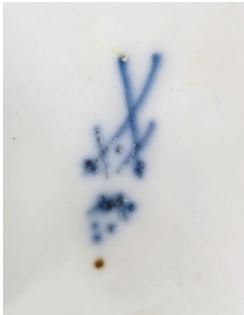


- ↳ »Neue Mahlerey« mit »Blau gerippt mit vier Schildern und gemahltem Rand inwendig«,
- ↳ »Blau glatt mit Blumen und Insecten«,
- ↳ »Blau zweyfach gerippt mit Guirlanden und Blumen«,
- ↳ »Blau mit gemahlten Kindern à la Raphael« und
- ↳ »Blau einfach gerippt mit Früchten und Blumen«.

Unter »Blau glatt« mit weiter schematisierter Dekorzeichnung des Zwiebelmusters werden in diesem Preiscourant Kaffeeservice mit 34 Teilen, Tafelservice mit 70 Teilen und 30 »diverse Porcellaine« genannt.<sup>83</sup> Tafelaufsätze mit montierten Einsatzschalen zeigen den Zwiebelmuster-Dekor innerhalb der Aufsatzschale, während außen »indianische«

**Tafelaufsatz mit montierter  
Einsatzschale**

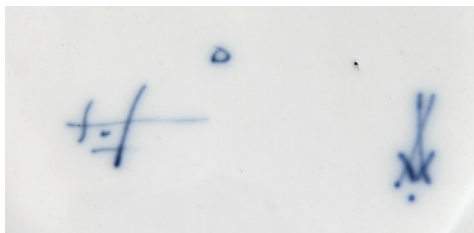
Ø 19,2 cm, H 34,5 cm, unter-  
glasurblaue Malerei, Blau-  
malerzeichen »M mit drei  
Punkten« unter der Schwer-  
termarke mit Punkt zwischen  
den Parierstangen, Meissen,  
1765 – 1770. Prov.: Auktion  
Schloss Ahlden, 29. April  
2005, Lot 1564.





42

**Große Schüssel,**  
**fünfpassig geschweift**  
 Ø 28,2 cm, H 13,1 cm,  
 unterglasurblaue Malerei,  
 zwei unterschiedliche  
 Schwertermarken,  
 Meissen, 1750–1765,  
 Privatsammlung Taucha.

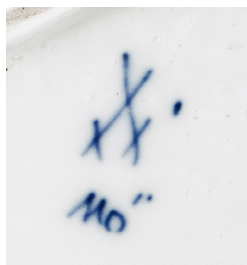


Blumen mit Insekten zu sehen sind (Abb. 41). Die große Schüssel (Abb. 42) ist mit zwei unterschiedlichen Schwerter- und Blaumalerzeichen gemarkt und wurde vermutlich von zwei Blaumalern bemalt.

Die gegenüber anderen Blaudekoren zahlreich erhalten gebliebenen Zwiebelmuster-Geschirre dieser Zeit sprechen für eine vorrangige Fertigung des Zwiebelmusters in Meissen. Ganz anders verlief die Entwicklung etwa beim Thüringer Porzellan, wo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eindeutig die »Strohblumenmalerei« dominierte und das Zwiebelmuster keine nennenswerte Rolle spielte. Bis etwa 1780 hatte sich das Meissener Zwiebelmuster zu dem schematisierten »Muster« entwickelt, das wir bis heute kennen. Bei größeren Schüsseln und Platten findet sich aber weiterhin die ursprünglich von den Aufplatzungen eines Granatapfels herrührende, schachbrettartige Binnenzeichnung im Pfirsich. Das könnte eine Handschrift eines bereits langjährig an der Manufaktur tätigen Blaumalers sein (Abb. 42 und 43).

43

**Terrinenunterschale**  
 39 × 27 cm, unterglasurblaue  
 Malerei, Schwertermarke,  
 Blaumalerzeichen »Mö«,  
 Meissen, um 1765, Meissen  
 Porzellan-Stiftung.



Zunehmend hatte die Manufaktur mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Absatzrückgänge vor allem in der Blaumalerei versuchte der neue Direktor, Graf Camillo Marcolini, berufen 1774, mit Lohnkürzungen und der Beschäftigung von wenig qualifiziertem Personal zu begegnen. Auch der sich verändernde Zeitgeschmack setzte den Blaumalereien, insbesondere dem Absatz des Zwiebelmusters zu. Nach 1790 waren Zwiebelmuster-Geschirre nicht mehr gefragt, was zu einem Herunterfahren der Blauproduktion führte. In einem 1797 erschienenen *Preiscourante* ist das Zwiebelmuster unter »Blau glatt Ordin.« nur noch bei Einzelstücken unter »Diverse Porcelaine« enthalten, die »unter kein Aßortiment gehören.«<sup>84</sup> Vom späteren amerikanischen Präsidenten John Quincy Adams wird sogar berichtet, dass es ihm während seiner Zeit als Gesandter am Preußischen Hof im Zeitraum von 1797 bis 1800 nicht gelang, Meissener Zwiebelmuster-Teller zur Ergänzung eines Service zu kaufen. Er erwarb stattdessen das im Handel angebotene Berliner Zwiebelmuster.<sup>85</sup> Im Jahr des Ausscheidens von Graf Camillo Marcolini als Manufakturdirektor 1814 kam die Blaumalerei völlig zum Erliegen.<sup>86</sup>





**Teller**

Ø 27,3 cm, Fayence, blaue  
Inglasurmalerei, Marke  
»Göggingen«, um 1750,  
Kunstsammlungen der Stadt  
Augsburg, Inv.-Nr. 11970.  
Abgebildet in: Miedtank 1991,  
S. 106, Abb. 40 sowie Wiersch  
2011, S. 228, Abb. 49.

## Nachahmungen und Überdekorationen des Meissener Zwiebelmusters im 18. Jahrhundert

### Nachahmungen auf Fayence

Seit den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts produzierten die Berliner Fayence-Manufaktur von Cornelius Funcke und die Manufaktur am Fürstenhof von Anhalt-Zerbst Zwiebelmuster-Fayencen. Spätestens mit dem Tod von Cornelius Funcke im Jahr 1733 und der Übernahme der Manufaktur durch Funckes Erben wurde die Zwiebelmuster-Fertigung vermutlich eingestellt. Die Zerbster Manufaktur dagegen begann nach 1750 erneut mit der Produktion von Zwiebelmuster-Geschirren – allerdings mit abgewandelter Dekorzeichnung.

Aber nicht nur in Zerbst, sondern auch in weiteren Fayence-Manufakturen wurde um 1750 der Meissener Zwiebelmuster-Dekor nachgeahmt, wobei die Dekorgestaltungen stark variierten. Anregungen für die Blaumaler kamen von den zahlreich auf Märkten und Messen angebotenen Meissener Zwiebelmuster-Geschirren und von zur Fayence gewechselten ehemaligen Meissener Blaumalern. Zwiebelmuster-Fayencen des 18. Jahrhunderts sind nur noch in wenigen Exemplaren nachweisbar. Fayencen waren Gebrauchsgeschirre und sehr bruchanfällig.<sup>87</sup>

An Zwiebelmuster-Fayencen wurden bisher bekannt:

- ↪ Göggingen (1748–1752): ehemaliger Meissener Blaumaler Christian Daniel Busch,
- ↪ Zerbst (nach 1750),
- ↪ Kiel (1764–1768): ehemaliger Meissener Blaumaler Johann Samuel Tännich,
- ↪ Stockelsdorf (1772): ehemaliger Meissener Blaumaler Johann Gottfried Sachse,
- ↪ Bristol (um 1775): Vorkommen auf Fayence/English Delftware und Porzellan.

Vom Gögginger Zwiebelmuster in blauer Inglasurmalerei und von Meissen etwas abweichender Dekorgestaltung sind nur drei Teller dieser nur von 1748 bis 1752 existierenden Fayence-Manufaktur bekannt (Abb. 44).<sup>88</sup> Die nach 1750 in Zerbst erneut gefertigten Zwiebelmuster-Fayencen wurden mit »M« gekennzeichnet und waren zahlreich im Vorkriegsbestand des Museums der Stadt Zerbst vertreten.<sup>89</sup> Bedingt durch die enormen Kriegsverluste ist in Zerbst von diesen Zwiebelmuster-Fayencen nur noch



ein ovaler Terrinendeckel erhalten geblieben (Abb. 45).<sup>90</sup> Ein vermutlich in Bristol 1750–1770 in English Delftware gefertigter Teller zeigt Abb. 46 a. Das Zwiebelmestermittelmotiv mit abweichender Kehle und Blütenzweigen auf der Fahne ist ein weiterer Beleg für die Eigenständigkeit der Dekorbestandteile des Zwiebelmusters im 18. Jahrhundert.

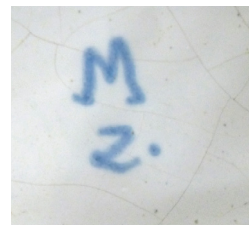
### Nachahmungen auf Porzellan

Nachdem die Porzellan-Manufaktur Meissen bereits seit den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts mit zunehmendem Erfolg Zwiebelmuster-Geschirre verkaufte, wurde der Dekor ab etwa 1770 von zwischenzeitlich neu gegründeten Porzellan-Manufakturen ebenfalls produziert:<sup>91</sup>

- ↷ Berlin ab 1768/70,
- ↷ Ludwigsburg ab 1770,
- ↷ Nymphenburg ab 1770,
- ↷ Fürstenberg ab 1772,
- ↷ Frankenthal um 1775,
- ↷ Bristol (England) um 1775,
- ↷ Kopenhagen ab 1780,
- ↷ Wallendorf oder Volkstedt in Thüringen von 1770 bis 1780,
- ↷ Gera um 1785, Wien um 1785.

45  
**Terrinendeckel**

19 × 24 cm, H 12 cm, blaue Inglasurmalerei, Fayence, Marke »M Z«, Zerbst, nach 1756, Museum der Stadt Zerbst, Inv.-Nr. K 61.



46 a  
**Teller**

Ø 22,7 cm, English Delftware, unterglasurblaue Malerei, ungemarkt, Bristol, 1750–1770, Privatsammlung Taucha, unpubliziert.





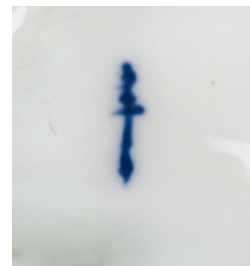




46 b

**Tafelaufsatz mit montierter Schale und Putto**

H 27,4 cm, B 12,4 cm (oben),  
unterglasurblaues Zwiebel-  
muster in der Schale, Zepter-  
marke, Berlin, um 1780,  
Privatsammlung Taucha.



Allerdings wurde die Meissener Strohlblumenmalerei noch wesentlich stärker kopiert als das Zwiebelmuster. Strohlblumendekore wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur gefragtesten Blaumalerei auf Gebrauchsporzellan und in Anlehnung an das Meissener Vorbild in fast allen der neu entstandenen Porzellan-Manufakturen gefertigt. Die Strohlblumenmalerei entstand ebenfalls um 1731 in Meissen. Vorbild dafür waren chinesische Porzellane der späten Kangxi-Periode um 1720.<sup>92</sup>

Die Königliche Porzellan-Manufaktur zu Berlin fertigte das erste Zwiebelmuster nach Meissener Vorbild etwa 1768 bis 1770 an. Direktor



47

**Teller**

Ø 24,2 cm, unterglasur-blaugraue Malerei,  
imitierte Meissener Schwertermarke mit  
Stern und zusätzlichen Punkten an den  
Pariestangen, Thüringen (Wallendorf oder  
Volkstedt), 1775 – 1780, Privatsammlung  
Taucha. Prov.: Auktion Schloss Ahlden,  
Auktion 124, 23. 8. 2004, Lot 2507.



98 Johann Georg Grieninger (1716–1798), seit 1763 im Amt, beförderte »die Blumenmalerei unter Glasur nach Meissener Typus« und nutzte die Kenntnisse ehemaliger Meissener Blaumaler, die nach der preußischen Besetzung der Meissener Porzellan-Manufaktur im Siebenjährigen Krieg nach Berlin wechselten. Frühe Berliner Zwiebelmuster-Porzellane sind mit dem Meissener fast identisch, erkennbar am Pfirsich sowie dessen seitlichen Blättern (Abb. 46 b).

Das Thüringer Zwiebelmuster des 18. Jahrhunderts kommt äußerst selten vor. Der hier abgebildete Teller stammt aus einem im Handel angebotenen Konvolut von sechs Tellern, die 1770 bis 1780 in Thüringen entstanden sind. Der Scherben dieser Stücke ist gräulich, die Glasur uneben und blasig. Die Malerei ist graublau und wurde von ungeschickter Hand gefertigt. Als Besonderheit tragen die Teller verschiedene verwechslungsfähige Meissener Schwertermarken. Beim abgebildeten Teller sind am Schwert der Marcolini-Stern und drei zusätzliche Punkte zwischen den Parierstangen zu erkennen (Abb. 47).<sup>93</sup>

Zwischen 1776 und 1779 bestand in Kopenhagen zunächst eine private Porzellan-Manufaktur, in der die Meissener Strohlblume detailgetreu imitiert wurde. Großen Anteil daran hatte der von Meissen gekommene Blaumaler Friedrich Abraham Schlegel (1737–1796). Nach dem Übergang in Staatsbesitz wurde ab 1779 der als »Muschelmalet« oder »Immortellen«-Muster bezeichnete Strohlblumendekor zum bis heute erfolgreichen Blaudekor der nunmehr Königlichen Porzellanmanufaktur Kopenhagen. Bereits in deren Gründungsjahr wurde mithilfe des Blaumalers Schlegel auch das Meissener Zwiebelmuster nachgeahmt (Abb. 48). Kopenhagener Zwiebelmuster zeigt bei einzelnen Dekorelementen einen Einfluss des Berliner Zwiebelmusters, erkennbar an den gezackten Blättern am Pfirsich. Kopenhagener Zwiebelmuster-Geschirre wurden bis etwa 1800 in geringen Stückzahlen hergestellt. Als Vorlagen dienten der Manufaktur Porzellane der Meissener, Berliner und Fürstenberger Porzellan-Manufakturen.<sup>94</sup>

Das Fürstenberger Zwiebelmuster, bei dem man ab 1772 einen Einfluss des Meissener Blaumalers Christian Friedrich Geisler vermutet, wandelte den Meissener Dekor frei ab. So konnte er selbst schwierigen Formstücken angepasst werden (Abb. 49).

Erst in jüngster Zeit konnte der Verfasser einen um 1785 in Wien entstandenen Zwiebelmusterseller mit Bindenschild und Blaumalerzeichen »5« im RISD Museum in Providence/Rhode Island, entdecken (Inventarnummer 44.747).



48  
**Eiskühler mit Einsatz  
 und Deckel**

H 28 cm, unterglasurblaue  
 Malerei, Manufakturmarke  
 »drei Wellenlinien«, Blauma-  
 lerzeichen »7«, Royal Copen-  
 hagen, 1780–1785, Samm-  
 lung Lauritz G. Dorenfeldt,  
 Oslo.



49  
**Bourdalou**  
 10,4 × 13 × 25,5 cm, unter-  
 glasurblaues Zwiebelmuster-  
 Mittelmotiv, Marke »F über G«,  
 Fürstenberg, um 1775,  
 Museum Schloss Fürsten-  
 berg, Inv. Nr. 2327.







## Überdekorationen durch Hausmaler auf Meissener Zwiebelmuster des 18. oder 19. Jahrhunderts

Sei dem 18. Jahrhundert wird unterglasurblaues Zwiebelmuster der Porzellan-Manufaktur von Hausmalern überdekoriert. Bereits vor 1740 wurde außerhalb der Manufaktur Meissener Zwiebelmuster in den Augsburger Werkstätten von Abraham Seuter und der Familie Aufenwerth mit radiertem Gold überzogen (vgl. Abb. 30). Die Vergoldung des um 1750 entstandenen unterglasurblauen Tellers entstand erst im späten 18. oder 19. Jahrhundert (Abb. 50).<sup>95</sup> Ein größerer Bestand an von Hausmalern um 1750 u. a. mit Chinoiserien überdekorierten Meissener Zwiebelmusterporzellanen befindet sich im Hetjens Museum Düssel-

50  
Teller

Ø 22,5 cm, unterglasurblaue Malerei, Schwertermarke mit kleinem Kreis, radiertes Goldfond, Ende 18. oder 19. Jh. Meissen, 1750 – 1760, Privatsammlung Taucha.



51

**Teller**

Ø 23,7 cm, unterglasurblaue Malerei, Schwertermarke mit kleinem Kreis zwischen den Schwertern, Meissen, um 1750, Hausmaler Überdekor, vermutlich Ferner-Werkstatt Meissen frühes 19. Jh., Porzellan-Stiftung (Leihgabe aus Privatsammlung Taucha).

dorf, Schloss Jägerhof, Sammlung Dr. Ernst Schneider. Die Bearbeitung der Sammlung in Schloss Jägerhof steht noch aus.<sup>96</sup>

Bei den polychromen Überdekorationen des 18. Jahrhunderts wurde als Urheber meist der Hausmaler J. F. Ferner oder dessen Werkstatt genannt. Trotz einer beachtlichen Anzahl von mit Ferner in Verbindung gebrachten Überdekorationen wusste man über ihn nur sehr wenig. Fraglich waren vor allem die Entstehungszeit der Überdekorationen und Angaben zur Ferner-Werkstatt selbst.

Neueste Forschungen von Zumbulyadis und Mass lieferten hier überraschende Erkenntnisse. Mittels chemischer Elementaranalyse lassen sich die typischerweise Ferner zugeschriebenen Emaillefarben Gold, Grün, Rot, Gelb, Braun und Schwarz anhand von Vergleichsstücken analysieren. Es konnten mittels Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) meh-





rere Ferner zugeordnete Überdekorationen überprüft werden. Mehr als die Hälfte der für Ferner typischen Überdekorationen hatten Chromoxid in der grünen Emaillefarbe, was auf eine Existenz einer Ferner-Nachfolgewerkstatt bis vermutlich weit in das 19. Jahrhundert hindeutet. Auf europäischen Porzellanen wurde Wismut im Gold ab etwa 1785 und Chrom im Grün erst ab etwa 1802 verwendet. Damit konnte auch bei einigen untersuchten Meissener Zwiebelmuster-Porzellanen eine spätere Entstehung der verfälschenden Überdekoration im 19. Jahrhundert nachgewiesen werden.<sup>97</sup>

Bei der RFA-Messung der grünen Emaillefarbe eines in Meissen 1735 bis 1740 entstandenen Zwiebelmuster-Cremetopfes konnte kein Chrom festgestellt werden. Dessen Überdekoration ist vermutlich um 1750 in der Ferner-Werkstatt entstanden (vgl. Abb. 27). Bei mehreren Zwiebelmüstertellern mit überdekorierten Landschaftsmotiven wurden mittels RFA-Messung Chrom im Grün und Wismut im Gold festgestellt. Diese um 1750 bis 1765 entstandenen Teller wurden vermutlich in der Ferner Werkstatt erst im frühen 19. Jahrhundert überdekoriert (Abb. 51).<sup>98</sup>

52

**Cremetopf mit Deckel**

14,6 × 13,8 cm, unterglasurblaue Malerei, Schwertermarke mit zwei Punkten, Meissen, 1745–1750, Verfälschung durch Überdekoration im 19. oder 20. Jahrhundert, Privatsammlung Taucha.

Ein weiterer, 1740 bis 1745 entstandener Meissener Cremetopf (Abb. 52) mit Chinoiserien im Höroldt-Stil als Überdecoration wurde ebenfalls mittels RFA analysiert. Der sehr deutliche Chromanteil im Grün ist der Nachweis dafür, dass diese verfälschende Überdecoration wie beim Salznapf (Abb. 38 a) erst im 19. beziehungsweise 20. Jahrhundert entstanden ist.<sup>99</sup> Bei den in größerer Zahl bekannt gewordenen Meissener Zwiebelmuster-Porzellanen mit vermutetem Ferner-Überdekor ist bei Datierungsfragen eine RFA-Analyse zu empfehlen.

Verfälschende Überdecorationen außerhalb der Manufaktur werden bis heute praktiziert. Ziel dabei ist es, durch die mehrfarbige Überdecoration eine Wertsteigerung des originalen Meissener Porzellans zu erreichen. Diese Verfälschung hat mit dem ursprünglichen Dekor aber nichts mehr zu tun.

## Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag ist das Ergebnis langjähriger Forschungen des Autors zum Thema Zwiebelmuster unter Beachtung der zahlreich dazu in den letzten über 20 Jahren erschienenen Publikationen von renommierten Kunsthistorikern und Sammlern. Eine größere Anzahl bisher nicht publizierter chinesischer und früher Meissener Porzellane sowie Fayencen mit Zwiebelmustermalereien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus öffentlichen und privaten Sammlungen sind wichtige Belegstücke für die neuen Erkenntnisse zur Entstehungsgeschichte des Meissener Zwiebelmusters, die hier kurz zusammengefasst wird:

- ↪ Um 1730 schufen Blaumaler der Königlichen Porzellanmanufaktur Meissen unter Verwendung chinesischer Dekorelemente die ersten unterglasurblauen Zwiebelmustervarianten auf europäischem Hartporzellan mit einer in Meissen eigenständig entwickelten Dekorkomposition von Mittelmotiv, Kehle und Fruchtegestaltung auf der Tellerfahne.
- ↪ Bereits das erste, noch von den Handschriften der Blaumaler geprägte Meissener Zwiebelmuster diente als eines der im ostasiatischen Geschmack der Zeit neu geschaffene »ordinaire blau u. weiss Porcellaine« dem Handel der Manufaktur und wurde über deren Niederlassungen und besonders auf den Leipziger Messen angeboten. Die Bezeichnung »Zwiebelmuster« entstand erst um 1850.
- ↪ Mit seiner in Meissen um 1730 entwickelten typischen Dekorgegestaltung aus chinesischen Pflanzen und Früchten, bestehend aus dem Zentralmotiv mit voll erschlossener Chrysanthenblüte und



Bambusstengel, einer Chrysanthemen-»Büschelkante« als Bordüre und den zwei wechselnden Früchten Pfirsich und der von den Meissener Blaumalern schon frühzeitig als Zwiebel interpretierten chinesischen Wassermelone auf der Fahne hat das Meissener Zwiebelmuster vermutlich kein direkt nachgeahmtes einzelnes Vorbild. Angeregt wurden die Meissener Blaumaler für ihre Dekorkomposition des Zwiebelmusters dennoch von existierenden Zwiebelmuster-malereien auf chinesischen Exportporzellanen und der Fayence.

- ↷ Die Motive des Zwiebelmusters entstanden in China erst am Ende der Kangxi-Periode um 1720 als neu für den Export geschaffene Dekorkompositionen. Ab 1725 bis 1730 entstanden die ersten kompletten Zwiebelmusterdekore (Mittelmotiv, Fahne, Kehle) in Unterglasurblau und familierose. Chinesische Zwiebelmusterexportporzellane gelangten ab etwa 1740 bis 1770 in großen Stückzahlen über die Ostindischen Compagnien und privaten Handelswegen nach Europa.
- ↷ Bereits um 1720 entstanden erste Zwiebelmuster-Malereien mit Mittelmotiv und Insekten nach chinesischen Vorbildern auf Fayencen der Berliner Manufaktur von Cornelius Funcke, die um 1725 von der Zerbster Fayence-Manufaktur kopiert wurden.
- ↷ Die im 18. Jahrhundert auf den Messen, Märkten und auf Auktionen ostasiatischer Porzellane gefragten Blaudekore wurde in den Manufakturen gegenseitig ohne Hemmungen kopiert, aber auch von zahlreichen »Wandermalern« verbreitet.
- ↷ In die königlichen Sammlungen in Dresden fanden, bestätigt durch jüngste Forschungsprojekte, weder chinesische noch Meissener Zwiebelmuster-Porzellane oder Zwiebelmuster-Fayencen Eingang. Heutige frühe Zwiebelmuster-Porzellane im Bestand der Dresdener Porzellansammlung sind Zugänge aus Ankäufen und Zuwendungen des 19. und 20. Jahrhunderts.
- ↷ Eine bisher nur auf einem Teller vor 1740 bekannt gewordene Meissener Zwiebelmuster-Variante mit den drei Früchten Pfirsich, Granatapfel und Melone auf der Tellerfahne entstand um 1735 nach existierenden chinesischen Vorbildern und vermutlich mit einer gesonderten Bestellung und spielte für den Handel der Manufaktur keine erkennbare Rolle.
- ↷ Zwiebelmuster als preisgünstigster Blaudekor der Meissener Manufaktur wurde bereits in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts in erstaunlichen Stückzahlen gefertigt und diente in allen acht Arbeitsstufen des »weißen Corps« um 1737 als Versuchsdekor für das Gelingen der kobaltblauen Unterglasurfarbe. Anhand von Dreher- und Formerzeichen ist eine Datierung in die Zeit von etwa 1730 bis 1739 möglich. Die ersten Zwiebelmuster-Varianten hatten unterglasurblaue Punkte

und Striche als Blaumalerzeichen. Das Blaumalerzeichen »K« wurde 1733 bis 1735 erstmals verwendet und ist noch bis 1770, neben anderen, nachweisbar.

- ↳ Meissener Zwiebelmuster wurde im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts zu einem zunehmend stilisierten und sich allen Formen anpassenden Blaudekor und wurde bis zum Beginn der Marcolini-Periode um 1775 zu dem »Muster«, wie wir es noch heute kennen. Als ständig im Angebot der Meissener Manufaktur befindliches Gebrauchsgeschirr befanden sich Zwiebelmuster-Porzellane von Beginn an im Gebrauch, was die überschaubare Anzahl noch heute erhaltener früher Stücke erklärt.
- ↳ Bereits ab etwa 1750 verwendeten mehrere Fayence- und ab etwa 1770 über zehn Porzellan-Manufakturen den Zwiebelmuster-Dekor, oft angeregt durch ehemalige Meissener Blaumaler.
- ↳ Überdekorationen in Gold sowie mehrfarbige, von Hausmalern außerhalb der Meissener Manufaktur aufgetragene Überdekorationen sind schon im 18. Jahrhundert entstanden und es werden noch heute in verfälschender Absicht auch frühe Meissener Zwiebelmuster-Porzellane überdekoriert. Die Ergebnisse von RF-Analysen hatten erhebliche Auswirkungen auf die Datierung solcher Überdekorationen und werfen weitere Fragen auf.

## Danksagungen

Anja Hell von der Meissen Porzellan-Stiftung danke ich in besonderem Maße für die Unterstützung beim Zustandekommen des Beitrages.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich für die erwiesene Unterstützung und hilfreichen Rat bei den langjährigen Forschungen zum Thema Zwiebelmuster: Dr. Klaus-Peter Arnold, Großdittmannsdorf; Prof. Dr. Bernhard von Barsewisch, Groß-Pankow; Dr. Wilko Beckmann, Hetjens Museum Düsseldorf; Dr. Claudia Bodinek, Radebeul; Dr. Peter Braun, Staatliche Porzellan-Manufaktur Meissen; Lauritz G. Dorenfeldt, Oslo; Agnes-Almuth Griesbach, Museum der Stadt Zerbst; Dr. Katharina Hantschmann, Bayerisches Nationalmuseum, München; Prof. Christiaan J. A. Jörg, Amsterdam; Dr. Christoph Kirsch, Weinheim; Anette Loesch, Dresden; Diethardt Lübke (gest. 2015) Meppen; Hartmut Lubcke, München; Prof. Dr. Ulrich Pietsch, Lübeck; Herrmann Reiff (gest. 2022), Eschweiler; Dr. Tomas Rudi, Grassi Museum Leipzig; Jan van Soest, Rotterdam; Daniel Suebsman, Museum für Ostasiatische Kunst, Köln; Prof. Dr. Günther Sterba (gest. 2021), Markkleeberg; Irina Tlustek, Berlin; Hans-Martin Walcha, Berlin (gest. 2015); Dr. Julia Weber, Porzellansammlung, Staatliche Kunstsammlungen Dresden; Jorge Welsh, London/Lissabon; Dr. Johannes Wieninger Wien; Dr. Nicholas Zumbulyadis, Rochester.

- 1 Vgl. Berling 1900, S. 120 ff. sowie 1910, S. 53. Die fachlich nicht korrekte Bezeichnung »Zwiebelmuster« hat sich im allgemeinen Sprachgebrauch dennoch durchgesetzt und wird deshalb hier vereinfachend auch für vergleichbare »Zwiebelmuster-Dekore« auf chinesischem und Meissener Porzellan sowie auf Fayence im 18. Jahrhundert verwendet, obwohl diese eher volkstümliche Dekorbezeichnung erst um etwa 1850 gebräuchlich wurde. Vgl. Dekorbezeichnungen des Zwiebelmusters, in: AK Dresden/Hamburg 1989, S. 96 f.; Miedtank 1991, S. 31.
- 2 Vgl. Zimmermann 1926, S. 160.
- 3 Vgl. Berling 1900, S. 120 ff. sowie 1910, S. 53; Schnorr von Carolsfeld 1912, S. 52; Zimmermann 1926, S. 160; Walcha 1967 und 1973, S. 103; Neuwirth 1980, S. 177 f.; Schneider-Henn 1983, S. 311; Röntgen 1984, S. 233 f. und 2004, S. 68 f.; Bursche 1983, S. 210 und 1986, S. 19 – 26; Sterba 1986, S. 13 – 18 und 1988, S. 130 f.; Menzhausen 1988, S. 197, Abb. 37 und 38; von Barsewisch 1988, S. 25 f. und 1990, S. 40 f.; AK Dresden 1989, S. 29 f. und AK Dresden/Hamburg 1989, S. 46 f.; Miedtank 1991, S. 9 f. und 2003, S. 25 – 36; Sonntag 1993, S. 68 f.; Gielke 2003, S. 16 f.; Lübke 2004, S. 3 f., 2009, S. 32 – 42 und 2014, S. 60 – 65. sowie 2015, S. 14 f.; Pietsch 1996, S. 40 f., 2010, S. 245 und 266 sowie 2011, S. 29; AK Aachen 2001, S. 95 f.; Zumbulyadis 2006, S. 17 f.; Glaser 2010, S. 88 f.; Weber 2013, Band II, S. 36; Hell/Miedtank 2018, S. 25 – 54; Lubcke 2018, S. 36 – 46.
- 4 Abgebildet in: Walcha 1967; Miedtank 1991, S. 92, Abb. 23; Pietsch 2010, S. 245, Abb. 175; Prov.: bis 1967 Slg. Rudolf Just, Prag; bis 2012 Slg. Walcha, Meißen/Berlin. Dreher- und Formerzeichen für Peter Geithner sen. Vgl. in: Miedtank 2016 – 2, S. 4; Hell/Miedtank 2018, S. 20, Abb. 4.
- 5 Otto Walcha hatte die Bruchstücke des Tellers von Rudolf Just bei einem Besuch in Prag erhalten und darüber erstmals im »Manufakturecho« Nr. 3/1967, der damaligen Werkszeitung der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen, in einem Aufsatz über »Frühes Zwiebelmuster« berichtet. Er äußerte dabei auch die Vermutung, dass es für die Meissener Zwiebelmuster-Variante mit zwei Früchten auf der Tellerfahne ebenfalls identische chinesische Vorbilder gegeben habe.
- 6 Vgl. auch Anm. 54.
- 7 Vgl. Sonntag 1993, S. 68 – 71.
- 8 Vgl. Bursche 1986, S. 20 und 1990, S. 60; Röntgen 2004, S. 69 und Glaser 2010, S. 91.
- 9 Zitiert aus: Pietsch 2010, S. 245, 2011, S. 29 und 2014, S. 15, Abb. 4.
- 10 Vgl. Howard 2005, Kerr/Mengoni 2011, S. 52; »Amsterdams Bont«, in: Espir 2005, S. 74 und 202; Pfirsich und Melone auf datierbarem chinesischem Wappen-Porzellan in *famille-rose*-Malerei um 1725. In: Kerr/Mengoni 2011, S. 51, Abb. 65.
- 11 Zum Handel u.a. der Holländischen Ostindischen Compagnie (VOC) bis zu deren Konkurs 1795 vgl. C. J. A. Jörg in: Schmidt 1990, S. 143 – 156; Howard 1994, S. 18 – 23.
- 12 Vgl. Pietsch 2010, S. 245. Vergleichsstücke in: AK Dresden/Hamburg 1989, S. 127, Abb. 5; von Barsewisch 1988, S. 26, Abb. 23; Miedtank 1991, S. 74, Abb. 5, Teller Hetjens Museum Dusseldorf in: Zumbulyadis 2006, S. 54, Abb. 57; Platte 42,5 cm in: Nagel-Auktion Nr. 675A vom November 2015, Lot 1249; Nagel-Auktion 13. 6. 2022, Lot 513.
- 13 Freundliche Hinweise von Prof. Paul und Dr. Ulrike Unschuld, Berlin, vom 8. 4. 2011, zur Geschichte des *Ben Cao Gang Mu* (BCGM) sowie zum Auffinden dieses Werkes und der Transkription und Zuschreibung der Früchte-Motive.
- 14 Grafische Vorlagen des BCGM für unterglasurblaue Porzellan-Dekore der frühen Ming-Dynastie aus dem Topkapı Palace Museum Istanbul, in: Krahl 1987, S. 153 – 159; Persimone/Kaki, S. 153, Abb. 61.

- 15 Vgl. Li Shizhen, Ben Cao Gang Mu, Reproduktionen der Früchte aus Band II des Nachdruckes von 1826 einer Auflage des BCGM von 1640. Universitätsbibliothek Leipzig, Abt. Orientwissenschaften, Inv.-Nr. sin 53/2000 – 3046/1 – 8; teilweise Neuauflage, in: Unschuld: Dictionary of the ben cao gang mu, Volume I, Los Angeles/London 2014.
- 16 Vgl. Qingzheng 2002, S. 258; Eberhard 2001, S. 84; Krahl 1987; Krahl/von Spee 2003, S. 134, Abb. 103.
- 17 Vergleichsstücke in ehemaliger Leipziger Sammlung Louis Leo Lewin (1884 – 1964). Abgebildet in: Sterba 1986, S. 13 und 1988, S. 64; Miedtank 1991, S. 73; Hell/Miedtank 2018, S. 33, Abb. 9; und in: »Catalogue de la Collection de Porcelaines Anciennes de la Chine et du Japon«, A. Revilliod de Muralt, Genf 1901, S. 82 und 91, Nr. 1188.
- 18 Freundlicher Hinweis von Prof. Günther Sterba vom 15.11.2017 und in: Sterba 1988, S. 21 und 142.
- 19 Vgl. Persimone/Kaki in Krahl/Ayers 1986 II, S. 510 f., Abb. 595 und 597.
- 20 Im Musée des Beaux-Arts in Rennes befinden sich seit dem 18. Jahrhundert zwei chinesische Einsatzgefäße mit Deckel und Zwiebelmusterdekor passend zum Gewürzbehälter Abb. 12 (Inventarnummer: 1794.1.751 und 1794.1.752), in der ehemaligen Sammlung des Parlamentspräsidenten der Bretagne Christoph-Paul de Robien (1698 – 1756).
- 21 Eine Röntgenfluoreszenz-Analyse (RFA) durch Dr. Roald Tagle, Fa. Bruker Nano, Berlin, vom 18.3.2014 ergab metallisches Blei im kleine Abplatzungen in der Glasur überdeckenden Randfaden; Gartenszene frei abgewandelt auch in Meissen um 1745, in: AK Aachen 2001, S. 103.
- 22 Zwei Vergleichsstücke in *famille rose* in: Vinhais/Welsh 2014, S. 64 – 67.
- 23 Abgebildet in: Pietsch 2010, S. 245, Abb. 175, Vergleichsstück: Grassi Museum für Angewandte Kunst, Leipzig, Inv.-Nr. 06.202. Abgebildet in Lubke 2009, S. 39.
- 24 Auf die Existenz von polychromem chinesischem Zwiebelmuster hatte erstmalig B. von Barsewisch hingewiesen, in: Keramos 121/1988, S. 25. Thema Meissener Kopien mit *famille-rose*-Dekor, in: Weber 2013, Band II, S. 394 ff.
- 25 Vergleichsstücke: Teller in *famille rose u. a.*, in: »Catalogue de la Collection de Porcelaines Anciennes de la Chine et du Japon«, A. Revilliod de Muralt, Genf 1901, S. 18, Abb. 220; Auktion Schlüter 28. 1. 1981; zwei Teller im Residenzmuseum München, in: Miedtank 1991, S. 75, Abb. 5; zwei Teller um 1725 – 1735, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Porzellansammlung, Inv.-Nr. P.O. 9175/6; AK Aachen 2001, S. 115, Abb. 51; zwei Teller im Schlossmuseum Wolfshagen, Slg. B. von Barsewisch; fünf Teller im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, Inv.-Nr. LGA 911/1 – 5; Lübke 2009, S. 33; Teller 29 cm in Privatsammlung Meißen; 11 Teller in Auktion LOECKX in Gent, 9. 3. 2021, LOT 458; über 20 Teller in Privatsammlung Taucha.
- 26 Sterba 1988, S. 130 – 133; von Barsewisch 1988, S. 25 – 30; Sonntag 1993, S. 68 – 71; Miedtank 1991, S. 34 – 43; Lübke 2009, S. 33 – 42, 2014, S. 60 – 65; Hell/Miedtank 2018, S. 27 – 45; Lubcke 2018, S. 39 – 46; In einer freundlichen Mitteilung vom 27. 6. 2022 verweist Dr. Daniel Suebsman, Museum für Ostasiatische Kunst, Köln, darauf »dass man sich auf der Exportware vom chinesischen Symbolkanon losgelöst hat und neue Blumen- und Fruchtekombinationen kreiert hat, die vermutlich nur säkulären, rein ästhetischen Charakter haben.«
- 27 vgl. Lübke 2009, S. 33 – 42.
- 28 Vergleichsstück in Krahl/Ayers 1986, S. 1076.
- 29 Vgl. Pietsch/Bischof 2014, zur Entwicklung und Präsentation der Bestände an ostasiatischen Porzellanen in den Sammlungen Augusts des Starken im Holländischen sowie Japanischen Palais zu Dresden; Reichel 1993, S. 9.



- 30 Zu Meissener Porzellanen nach ostasiatischen Vorbildern, in: Weber Band I und II, München 2013; Pietsch 1996, S. 13f. und 2010, S. 245; Boltz 1980, S. 3–101 und 1997, S. 3–24; Hell/Miedtank 2018, S. 46.
- 31 Pietsch/Bischof 2014, S. 13; Menzhausen/Ströber 2008, S. 4–29. Hinweise zu den Dublettenverkäufen vor 1865 und 1919 im Auktionshaus Lepke und den »Fürstenabfindungen« 1924 auch in: Pietsch/Bischof 2014; Reichel 1993, S. 19; im Zeitraum 2014–2022 wurden wissenschaftliche Projekte zu den Palaisinventaren der Porzellansammlung Dresden durchgeführt: »Das ostasiatische Porzellan aus der Sammlung Augusts des Starken« (Januar 2014–Dezember 2023) und »Im Wettstreit mit dem Kaiser von China« (Januar 2018–Juli 2021) für das Meissener Porzellan.
- 32 Erste Hinweise auf die Fayence-Bechervase aus der ehemaligen Slg. G. A. Lippe wurden in einer Lempertz-Auktion vom März 1932 und in der Slg. Paul Heiland, Potsdam sowie bei Julie Harksen gefunden. Beschreibung der Bechervase im Lempertz-Katalog Nr. 335 vom 16.–18. 3. 1932, Lot 194: »Becherförmige Vase, achtkantige durch starke Horizontalprofile gegliederte Form. Chinesischer figürlicher und Pflanzendekor in Blau, Potsdam um 1720«. Der Verbleib der Bechervase ist unbekannt. Im Bayerischen Nationalmuseum, Abteilung Dokumentation ist im Band III des Vermächtnisses Dr. Paul Heilands, Potsdam, unter Inv.-Nr. 2143, »Deckelvase Zerbst«, auch sein um 1920 eingetragener Hinweis auf eine »zugehörige« Bechervase mit »Zwiebelmuster« der Slg. G. A. Lippe, Hannover zu finden; Harksen (1943) erwähnt bei der Beschreibung dieser 1735 aus dem Nachlass von Paul Heiland angekauften Zerbster Deckelvase unter der neuen Inv.-Nr. K 40 der Joachim Ernst Stiftung Dessau ebenfalls die bei Lempertz 1932 versteigerte »Zwiebelmuster«-Bechervase der Slg. Lippe.
- 33 Vgl. Stand Berliner Fayenceforschung in Keisch/Netzer 2001, S. 23–58; Brattig 2013, S. 132–154 und Peibst/Mauter 1994, S. 29 ff.
- 34 Vgl. Keisch, in: Keisch/Netzer 2001, S. 221, Kat.-Nr. 97. In dieser Form vergleichbare Bechervasen und zugehörige Vasensätze aus der Zeit zwischen etwa 1700 und 1725 von Cornelius Funcke, in: Keisch 2001, S. 26 und Abb. 64, 85, 93, 97, 99 und Peibst/Mauter 1994, Abb. 38 und 46 mit Datierungen »Funcke vor 1710« bis »1725« und mit von Keisch korrigierten Datierungen, in: von Falke 1923, Abb. 26 a, 27 b, c, 30 a, 39 d; Riesebieter 1920, S. 189, Abb. 213 und 214 (noch unter »Potsdam«).
- 35 Vgl. Miedtank 2014, S. 10 und S. 12 aus LASA, DE, Z 88, Fach 80, Nr. 3, Band I, fol 25; Peibst/Mauter 1994, S. 58 f.; Heiland sprach von einer »ausdrücklichen Anlehnung an Berlin« bei der Gründung der Manufaktur Zerbst, in: Fuchs/Heiland 1925, S. 75; von Falke 1923, S. 21 nennt eine »weitestgehende Ausnützung ihrer (Anm.: »Berliner«) Vasenformen und Muster« in Zerbst schon ab 1721 (S. 30).
- 36 Zerbster Deckelvase, abgebildet in: Ducret 1962, S. 409, Abb. 164 (datiert Berlin 1730); Miedtank 1991, S. 88, Abb. 18 (Zerbst, datiert 1730–1740); AK Dresden 1998, S. 148, Abb. 130 (Zerbst, datiert 1730–1740); Mauter, in: Schmerenbeck 1996, S. 37, Abb. 9 (datiert 1730/1740); Lübke 2015, S. 14 und in: Barsewisch 1988, S. 29. Die vorgenannten Datierungen (1730–1740) zu der in Pillnitz verwahrten Zerbster Deckelvase sind wohl dem Umstand geschuldet, dass eine mögliche Vorbildwirkung der Zerbster Fayence auf Meissen um 1730 bisher noch nicht ernsthaft in der Diskussion war. Vergleichbare Randedekoration mit Gitterbordüren auf Funcke-Fayence »nach 1700«, in: Mauter/Peibst 1992, S. 48, Abb. 271.
- 37 Freundlicher Hinweis von Agnes-Almuth Griesbach, Leiterin Stadtmuseum Zerbst vom 27.1.2014.

- 38 Mit freundlicher Unterstützung durch Dr. Katharina Hantschmann, Oberkonservatorin am Bayerischen Nationalmuseum München.
- 39 Irina Tlusteck, frühere Kuratorin der keramischen Sammlungen der Stiftung Stadtmuseum Berlin, ermöglichte mir den Zugang zu den Heiland-Dokumenten und die Recherche in der Fayence-Sammlung. So konnte in der Liste der von Heiland erworbenen 505 »Kurmärkischen Fayencen« vom 16. 3. 1925 im Museumsarchiv unter Abschnitt »Fabrik Cornelius Funcke«, Nr. 166, auch der Hinweis auf eine »Schüssel, Gr. II, Zwiebelmuster« gefunden werden.
- 40 Hinweise zu Dekorentwicklungen der Manufaktur Cornelius Funcke nach 1720, in: Keisch 2001, S. 56 f.; von Falcke 1923, S. 32 ff.; Peibst 1994, S. 52 f. Zwei weitere vergleichbare Funcke-Platten mit blauer chinoiser Inglasurmalerei mit analoger stark blasiger Glasur, ziegelfarbenem Scherben in der Stiftung Stadtmuseum Berlin, Inv.-Nr. II 71 432 B und II 71 422 B.
- 41 Im Katalog »Alt-Berliner Fayencefunde« (Mauter/Peibst 1992) wurden aus diesen umfangreichen Funden an verschiedenen Grabungsorten ausgewählte Fayence-Fragmente und »Fehlbrände« des 17. und 18. Jahrhunderts unter stilkritischen Aspekten und mit Bezug auf die Nähe der Fundorte zu den Standorten der ehemaligen Berliner Fayence-Manufakturen zugeordnet. Von den fünf wichtigsten Grabungsorten Stengels ist der Fundort »S 38« am Ufer und dem Grund der Spree im Bereich zwischen damaliger »Mühlendammschleuse« bis zur »Waisenbrücke« hervorzuheben. Dort wurden 1937 und 1938 von Stengel 320 meist noch erhaltene Fayence-Scherben geborgen, von denen von ihm 200 Scherben »mit Sicherheit« zu 70 Prozent der Wolbeer'schen und zu 20 Prozent der Funcke-Manufaktur zugeordnet wurden. Die restlichen Fragmente entstammten Fayence-Importen.
- 42 Vgl. Blaues Fayence-Fragment mit Zwiebelmuster, in: Mauter/Peibst 1992, »Alt-Berliner Fayencefunde«, Fundstelle »S 38«, S. 48 (70), Abb. 27/2, bezeichnet als: »Tellerfragment, vermutlich Cornelius Funcke, Berlin, nach 1720«. Dazu ein Hinweis auf eine von Stengel anhand der Scherbenfunde angefertigte und vermutlich auch das »Funcke-Zwiebelmuster enthaltende »Musterkarte der Berliner Manufakturen«, in: W. Stengel: Märkisches Museum. Kulturgeschichtliche Erwerbungen Pflingsten 1936 bis Sommer 1937. Heft 10, Berlin 1937, S. 9, die vermutlich zu den Kriegsverlusten gehört.
- 43 Vgl. LASA, DE, Z 88, Fach 80, Nr. 3, Band I, fol. 222; Stieda 1904, S. 241 und S. 259; Miedtank 2014, S. 18.
- 44 Vgl. LASA DE, Z 92, Nr. 4592, fol. 15, in: UASTPMM, I Aa 9, fol. 167; Rückert 1990, S. 204; Zimmermann, in: Höroldts Malerliste vom Juli 1729; Miedtank 2014, S. 18.
- 45 Vgl. biografische Angaben zu Fritzsche und Mehlhorn, in: Rückert 1990, S. 107 und 176 ff.; in der umfangreichen und sehr detaillierten »Acta der Porcelain Fabrique« Zerbst LASA, DE, Z 92, Nr. 3244, 3246–3248, 4587, 4590–4592 und in DE, Z 88, Fach 80, Nr. 3 und 11 finden sich im betreffenden Zeitraum 1725 bis 1734 keine Hinweise auf Johann Gottlieb Mehlhorn in Zerbst.
- 46 Vgl. Zimmermann 1926, S. 160.
- 47 Boltz 1980, S. 79 nennt 120 ostasiatische Modelle aus den Dresdener Sammlungen mit Palais-Nr., die zwischen 1729 und Mai 1731 in Höroldts Werkstatt kopiert wurden; Weber 2013, Band II, S. 9 f.; AK Dresden/Hamburg 1989, S. 46.
- 48 Vgl. Berling 1900, S. 182, »Aktenstück No 2« von 1731.
- 49 Vgl. Arnold, in: AK Dresden/Hamburg 1989, S. 42; Pietsch/Bischof 2014, S. 39; Reinheckel 1968, S. 42 und 1989, S. 83; Röntgen 2004, S. 88 ff.

- 110 50 Vgl. Boltz 1980, S. 3–102, 1996, S. 3–130; Weber 2013, Band I, S. 24 f.; Cassidy-Geiger 1996, S. 119 f. u. a. Auch bei Pietsch/Bischof 2014 sind weder in den beschriebenen Lieferungen für das Holländische (S. 14–19 und S. 83–155) und später Japanische Palais (S. 237 f.) und deren Beständen (S. 175–286) noch in »Geschenkelisten« (S. 43–55) des Hofes sowie den Beständen der Dresdener »Kunstkammer« und »Indianischen Kammer« (S. 21–30) sowie unter den gekennzeichneten Stücken der verschiedenen königlichen Hofhaltungen Hinweise zum Meissener »Zwiebelmuster« vor 1740 zu finden; vgl. Anm. 31 und S. 52.
- 51 Zu den Dresdener Porzellanbeständen, in: Arnold 1989, S. 27 und S. 227–238, Abb. 175–204; AK Dresden/Hamburg 1989, S. 228–239.
- 52 Zur Meissener Blauproduktion, in: Arnold 1998, S. 27 und im AK Dresden/Hamburg 1989 S. 94; Pietsch/Bischof 2014, S. 39 f.; Gielke 2003, S. 16 sprach von »manufakturmäßiger« Produktion von »Variationen« des Zwiebelmusters ab 1730.
- 53 Vgl. Anmerkungen zum von Otto Walcha 1967 publizierten Teller, Abb. 4.
- 54 Weitere Stücke »um 1740« mit Dreherzeichen »14« und »22« mit Blaumalerzeichen »K«, in: Hans Syz Collection 1979, S. 242, Abb. 149 (Walzenkrug) und Abb. 150 (Teller, D 25,4 cm, mit »22«), Teller in der Slg. B. von Barsewisch. Abgebildet in: Miedtank 1991, S. 91, Abb. 22 (D 22,5 cm, »K«-Marke mit »14«); Auktion Bergmann Erlangen vom 7. 12. 2002, Lot 561, ein Teller (D 22 cm, »K«-Marke mit »22«); Teller in einer Schweizer Privatsammlung (D 22,2 cm, mit »14«); eine um 1740 entstandene achtkantige, von Hans-Martin Walcha restaurierte Schale mit »K«-Marke, aber ohne Dreherzeichen mit drei Früchten auf der Tellerfahne aus der Dresdener Porzellansammlung mit einer eventuellen »vierten« Frucht an der Fehlstelle, in: AK Dresden 1990, S. 206; Miedtank 1991, S. 93, Abb. 24.
- 55 Vgl. Text zum Abschnitt »Zwiebelmuster« auf Berliner und Zerbster Fayence, S. 53–62.
- 56 Vgl. Mauter 1990, S. 33–46; Peibst/Mauter 1994, S. 54 f.; Mauter, in: Keisch/Netzer 2001, S. 19 f.; Rückert 1966, S. 18. Die Manufaktur Meissen hatte 1733 Kaufleute an 32 europäischen Orten unter Vertrag, darunter, nach Mauter, mit mehreren Berliner »Galanteriewarenhändlern«. Die Manufakturen aus Meissen, Zerbst und Berlin waren auch wiederholt auf den Leipziger Messen vertreten. Zu Handelsaktivitäten der Zerbster Manufaktur, in: LHASA, Z 88, Fach 80, Nr. 11.
- 57 Ab Juli 1729 ist Zimmermann zunächst bis 1731 in Höroldts Subunternehmen und danach (bis zu seinem Tod am 25. 7. 1741) in der Manufaktur Meissen »in blauer Mahlerey unter d. Glassur« im »Tractat« erwähnt, wo ihm qualitativ hochstehende Meissener Blaumalereien mit Schwertermarke und Blauzeichen »Z« zugeschrieben werden, in: Rückert 1990, S. 204; Miedtank 2014, S. 18.
- 58 Prov.: Kunsthandel Kohlmann München 2015; Vergleichsstücke Zwiebelmuster mit Doppelknospe, »ca. 1735« mit Blaumalermarke »H«, Former- und Dreherzeichen »o« für Johann Caspar Haase (Schnabellasse) und »zwei Punkte« für Johann Martin Kittel (Unterschale), Christies Genf, Auktion 8. 5. 1989, Lot 42; Schnabellasse Zwiebelmuster goldgehört, datiert 1730–1735, Blaumarke »H«, Dreher- und Formerzeichen »o« für Johann Caspar Haase, Auktion Fischer, Heilbronn, 12. 5. 2007, Lot 4.
- 59 Prov.: Sotheby's London Auktion 5. 5. 1970, Lot 157, Kunsthandel Ségal, Basel; Vergleichsstücke mit »Doppelknospe«: Cremetopf, Schwertermarke mit Blauzeichen »H« unten und Punkt zwischen den Parierstangen, Formerzeichen »drei Punkte im Dreieck« für Christoph Müller, Meissen, um 1735, Grassi Museum für Angewandte Kunst, Inv.-Nr. 2015.685 a, b; Wöchnerinnenschüssel um 1745, AK Leipzig 2010, S. 27; Überdekoration Ferner, in: Zumbulyadis/Mass 2015, S. 27; Beispiel einer Unterschale zu Cremetopf Abb. 27 in: Lubcke 2018, S. 51, Abb. 1.

- 60 Vgl. Röntgen 2004, S. 72. Dreher- und Formerzeichen, in: Rückert 1996, S. 57f.
- 61 Vgl. ebd.; »Büschelkante« in polychromer Malerei von Stadler, Meissen 1726 – 28, Auktion Bonham's 18. 6. 2014, Abb. 82 und in Rot/Gold um 1735, in: Pietsch 2000, S. 213, Abb. 96.
- 62 Freundlicher Hinweis von Dr. Christina von Berlin, Maximilianmuseum Augsburg, vom 29. 10. 2017. Augsburger Bordüre mit »C-Schnörkel« in: Ducret 1971, Bd. 1, S. 39.
- 63 Vergleichsstücke: Teller, D 22,8 cm, ehemaliger Kunsthandel Heinz Reichert München. Abgebildet in: Miedtank 1991, S. 78, Abb. 6; Kunstauktionshaus Rehm, Auktion vom 16. 10. 2015, Lot 7203, zehn Teller mit Blauzeichen »///« im Standing, davon sieben Teller mit Dreherzeichen »XII«, drei Teller ohne Dreherzeichen, ein Teller ohne Dreherzeichen mit Blaumarke »T«, Meissen, um 1733 – 1735. Platte, D 34,2 cm, goldgehöhnt mit Vogelmotiv, Blaualermarke »K«, Schüsselgröße »3«, Meissen, um 1735, in Syz 1971, S. 504, Abb. 341; Teller D 22,5 cm, »Blaumarke »K«, Meissen, um 1740, Sammlung Hoffmeister Band I, 1999, S. 253; Terrine, Blaumarke »K« ohne Dreherzeichen, Meissen, um 1740, in: Ducret 1971, Band I, S. 76, Abb. 338.
- 64 Abgebildet in: Bursche 1986, S. 19; Miedtank 1991, S. 76, Abb. 4; dazu Vergleichsstück Hetjens-Museum Düsseldorf, im Boden eingeritztes, namentlich unbestimmtes Dreher- und Formerzeichen »M«, Meissen, 1735 – 1739, Hinweis in Weber 2013, Band II, S. 153, Abb. 123; Dreher- und Formerzeichen namentlich nicht zugeordnet, vgl. Rückert 1996, S. 75, Abb. 9.
- 65 Vergleichsstücke: Zwei Zwiebelmuster-Platten mit »brillenförmigem« Dreherzeichen und eingeritzter Schüsselgröße »2« bzw. »4«, Meissen, 1735 – 1739, Auktion Stuker, Bern, vom 15. 6. 2017, Lot 4140; Platte D 38 cm, »brillenförmiges« Doppellzeichen mit eingepresster Zahl »19« und Schüsselgröße »4« im Standing, Meissen 1739/40. Abgebildet in: Miedtank 2016 – 2, S. 11.
- 66 Hinweise zur »Löffelmasse« im »Weissen Corps« der Meissener Manufaktur in Rückert 1996, S. 66; die Löffelform ab 1735 nachweisbar in Weber 2013, Band II, S. 130.
- 67 Vgl. Doppelmarke Schwerter und Caduceus, in: Röntgen 1971, S. 179 und 2007, S. 169; Doppelmarke auf kleiner Vase um 1725 in: Lempertz-Auktion Köln, 12. 5. 2010, Lot 47 und Dorotheum Auktion, Wien, 23. 9. 1997, Lot 264.
- 68 Freundlicher Hinweis von Frau Dr. Julia Weber, Direktorin der Porzellansammlung im Zwinger der SKD, vom 27. 9. 2021 mit Hinweis auf Arbeitsbericht von Modelleur Johann Friedrich Eberlein, UAST PMM, I Ab 9, 52 vom März 1737 mit Bezug auf vergleichbare Tafelleuchter.
- 69 Vgl. Dreher- und Formerzeichen Johann George Schlicke, in: Rückert 1996, Abb. 6/19. Saucière aus ehemaliger Slg. Darmstädter, versteigert in Lepke-Auktion 1925, Nr. 1933, Lot 142.
- 70 Vgl. Salznapf in AK Leipzig 2010 I, S. 235, Nr. 15c, in: Schulz-Codex 15, II.2 und Codex 66.I.1. Die RFA-Analyse von Dr. Tagle, Firma Bruker Nano, Berlin, vom 26. 4. 2022, zeigt ein deutliches Chromsignal im Grün und Wismut im Gold. Die Überdekoration entstand somit im 19./20. Jahrhundert.
- 71 Vgl. Rückert 1990, S. 134 f. und 1996, S. 104.
- 72 Vgl. AK Dresden/Hamburg 1989, S. 35.
- 73 Vgl. Berling 1900, S. 185 mit Malerliste von 1731; Walcha 1970, S. 28 – 34; Röntgen 1984, S. 280 und in: AK Dresden/Hamburg 1 1989, S. 82 – 93; von Barsewisch 1989, S. 157 – 164 f.; Rückert 1990, S. 151 f.; Miedtank 2001, S. 47; Zumbulyadis 2006, S. 36 f.; Lubcke 2018, S. 124 – 126.



- 112 74 Vgl. Berling 1900, S. 122; Rückert 1990, S. 167; Lübke 2004, S. 3 – 12; Röntgen 1984, S. 279 – 281.
- 75 Chinoiserien Kolmbergers, in: Zumbulyadis u. a. 2009, S. 46 ff.
- 76 Vgl. AK Dresden/Hamburg 1989, S. 230, Abb. 183; Miedtank 2016 – 2, S. 11; Weber II, S. 60, Marke zu Kat. 38.
- 77 Vgl. UASTPMM, Pretiosa Nr. 32, Bl. 30 – 34, Angaben des Arkanisten Dr. Petzsch, zu den acht Arbeitsstuben mit namentlich zugeordneten 44 Dreher- und Formerzeichen und den jeweils verwendeten Masseversätzen und mit detaillierten Hinweisen zur Aufstellung der verschiedenen Formstücke im Brennofen. Nach Rückert 1990, S. 52 und 1996, S. 62 f. vermutlich nach dem Tod des Arkanisten Stöltzel im August/September 1737 aufgezeichnet zur Anleitung des am 4. 9. 1737 neu berufenen Arkanisten und Chemikers Daniel Gottlieb Schertel.
- 78 Publikationen beziehen sich auf eine zum »Arkanabuch« der Manufaktur gehörende Sammelakte, in welcher der Arkanist und Arzt Dr. med. Christoph Heinrich Petzsch ab 1732 bis 1756 zahlreiche Angaben zu den verschiedenen Masseversätzen, Glasuren und Brennprozessen gemacht hatte, in: Walcha 1958 und 1959; Röntgen 1984, S. 277 und 1989, S. 82 – 93; Rückert 1966, S. 39, 1990, S. 97 – 133 und 1996, S. 62 f.
- 79 Vgl. zur Verwendung von Former- und Dreherzeichen vor 1732 bspw. in: Rückert 1990, S. 97 f. und 1996, S. 57 – 108; Weber 2013, Band II, Abb. 2 und S. 19 f.; Röntgen 1984, S. 257 f. und in AK Dresden/Hamburg 1989, S. 82 f.; Boltz 2002, S. 3 – 147 mit einer Auflistung von »Zeichen« der 1722 – 1728 in Meissen tätigen Former und Dreher. Mehrere Beispiele auch in: Cassidy-Geiger 2008; Pietsch 1994, 2010 und 2011; Rückert 1996, S. 104.
- 80 Rückert 1996, S. 65 – 83.
- 81 Angaben zu Schüsselgrößen und deren Verwendung, in: Rückert 1996, S. 63; Weber 2013 II, S. 60 f.; Pietsch 2000, S. 156 f.; Miedtank 2016, S. 6 und S. 11 mit Zwiebelmusterteller, 1739/40, D 38 cm, mit eingeritzter Schüsselgröße »4«; Vergleichsstücke: Teller D 34,2 cm mit Schüsselgröße »3« in Syz 1971, S. 504, Abb. 341; zwei Zwiebelmusterplatten mit brillenförmigem Dreherzeichen und eingeritzter Schüsselgröße »2« bzw. »4«, Meissen, 1735 – 1739, Auktion Stuker, Bern vom 15. 6. 2017, Lot 4140.
- 82 Vgl. AK Dresden/Hamburg 1989, S. 95.
- 83 Vgl. ebd. S. 49 und 97.
- 84 Vgl. Preiscourante 1797, in: ebd. Situation des Zwiebelmusters um 1800 in: Miedtank 1991, S. 57.
- 85 Robert E. Röntgen 1984, S. 233, erwähnt diese Anekdote anhand noch heute im Besitz der Smithsonian Institution, Washington D. C., (Inv.-Nr. 187187, Cat. 54060) befindlichen Zwiebelmuster-Porzellanen von J. Q. Adams.
- 86 Vgl. AK Dresden/Hamburg 1989, S. 97 und 103; Miedtank 1991, S. 50 ff.
- 87 Zwiebelmuster-Fayence in: Miedtank, 1991, S. 50 ff.
- 88 Vgl. Gögginger Zwiebelmuster, erwähnt in: Heiland 1925, S. 100; abgebildet in: Stoehr 1920, S. 225, Abb. 113, Platte gemarkt »göggingen«, D 43,5 cm aus dem Fränkischen Luitpold Museum Würzburg (Kriegsverlust); ein weiterer Teller in der Slg. Peter Vogt, München, D 24,5 cm, gemarkt »göggingen« (freundliche Mitteilung Hr. Peter Vogt, München, vom 8. 1. 2015); Miedtank 1991, S. 50.
- 89 Harksen 1943, maschinenschriftlicher Fayence-Katalog der Joachim Ernst Stiftung, Museum der Stadt Zerbst; Zerbster Malerliste vom 8. 9. 1738, in: LHASA, Z 92, Nr. 3248, fol. 138.

- 90 Bestände der ehemaligen Joachim Ernst Stiftung Dessau (zugehöriges Terrinenunterteil in: Harksen 1943, K 61, gemarkt »M 3« und »Z«). Abgebildet in: Schmerenbeck 1997, S. 98, Abb. 70. Zu den Fayence-Kriegsverlusten in Zerbst: Miedtank 2022, S. 102 – 104.
- 91 Versch. europ. Zwiebelmuster-Porzellane des 18. Jahrhunderts. Abgebildet in: von Barsewisch 1988, S. 37 f. (Berlin, Ludwigsburg, Kopenhagen); Miedtank 1991, S. 97 f. (Berlin, Fürstenberg, Ludwigsburg, Kopenhagen, Gera); Heuser 1922, S. 107 und Jarosch 1993, S. 6, Abb. 4 (Frankenthal, um 1775); Ziffer 1997, S. 230, Abb. 682 – 672 (Nymphenburg); Flach 1999, S. 32 f. (Volkstedt); Dorenfeldt 2000, S. 27 f. (Kopenhagen); V&A-Museum London, Inv.-Nr. 414:748 – 1885 (zwei kleine Siebeinsätze Bristol); Nagel-Auktionen, Leipzig, 8./9. 10. 2004, Lot 2592 (Wallendorf/Volkstedt); Wallner 1990, S. 194 und Auktion Metz 29. 10. 2005, Lot 138 (Ludwigsburg).
- 92 Vgl. Weber Band II 2013, S. 12; im Schlossmuseum Wolfshagen/Prignitz der Slg. B. von Barsewisch ist neben vielen weiteren Blaudekoren eine große Zahl von Manufakturen des 18. Jahrhunderts mit Strohblumenmalereien vertreten. In: von Barsewisch 1988, S. 3 f. Koppchen »Strohblume«, Meissen um 1735, mit Dreherzeichen »XII«, Meissen Porzellan-Stiftung Leihgabe Privatsammlung Taucha.
- 93 Prov.: Nagel-Auktion, Leipzig, 8./9. 10. 2004, Lot 2592. Zur Datierung freundlicher Hinweis von Dr. Udo Lorenz, Dresden, vom 7. 1. 2018.
- 94 Vgl. Dorenfeldt 2000, S. 9 f. und 2004, S. 15 f. sowie in: Laursen/Nottelmann 2012, S. 51 – 72 und in: Keramos 228/2016, S. 35 – 62, Eiskühler auf S. 54, Abb. 18. Freundliche Mitteilung von Lauritz Dorenfeldt vom 1. 9. 2015 mit dem Hinweis, dass der von Meissen gekommene Blaumaler Schlegel als Ausbilder ab 1776 in Kopenhagen die Meissener Strohblume und ab 1779 das Zwiebelmuster vermittelt hat.
- 95 RFA-Analyse Dr. Tagle Bruker Nano, Berlin, vom 13. 9. 2022 mit deutlichen »Bi« (Wismut) Signalen im Goldfond als Nachweis für Vergoldung nach 1785. Vergleiche Zumbulyadis/Mass 2015, S. 31. Anm. Vergleichsstücke in: Miedtank 1991, S. 98, Abb. 29 Lubcke 2028, S. 53, Abb. 9.
- 96 Freundliche Mitteilung von Dr. Wilko Beckmann, Hetjens Museum Düsseldorf, vom 5. 4. 2022 zu den überdekorierten Zwiebelmusterbeständen der Sammlung Ernst Schneider des Museums/Schloss Jägerhof.
- 97 Vgl. Zumbulyadis/Mass 2015.
- 98 Vgl. RFA-Analyse mit stationärem Artax-Gerat freundlicherweise durchgeführt am 18. 3. 2014 durch Dr. Roald Tagle, Fa. Bruker, Berlin. und mit Bruker M6 Jetstream am 26. 4. und 13. 9. 2022 zeigten Signale Chrom im Grün und Wismut im Gold. Gleiche Signale bei einem Teller der Sammlung Zumbulyadis. Freundliche Mitteilung von Nicholas Zumbulyadis vom 21. 9. 2022. Zumbulyadis/Mass 2015, S. 5, Abb. 1. Vergleichsstücke: Leuchterpaar um 1760, Ferner, Auktion Schloss Ahlden 23. 4. 1999, Lot 1118.; Deckelterrine mit Presentoir, Überdekoration Ferner, um 1750, Schloss Ahlden Auktion 124, 2004, Lot 605; Teller goldgehoht mit bunten Chinoiserien, Ferner, Gunther Auktion Dresden, Nr. 112 vom 8. 12. 2013, Lot 107; Teller, Kunst-Auktionshaus Leipzig, Auktion Nr. 55 vom 8. 7. 2006, Lot 26, Ferner, um 1750.
- 99 Vgl. RFA-Analyse, Dr. Roald Tagle, Fa. Bruker Berlin, vom 18. 3. 2014 und 26. 4. 2022.